Werkstatt















druckwerkstatt

Rödelheim

Die Werkstatt

Die druckwerkstatt Rödelheim ist eine Einrichtung zur beruflichen und sozialen Integration seelisch behinderter Menschen. Träger ist der Frankfurter Verein für soziale Heimstätten e.V.

Gemeinsam mit den Mitarbeitern bearbeitet die Werkstatt gemäß dem Prinzip "Förderung durch Arbeit" – die Kundenaufträge.

Produkte und Dienstleistungen

Als moderne Druckerei ist die druckwerkstatt Rödelheim ein Systemanbieter des grafischen Gewerbes. Unser erfahrenes Team deckt alle Fachbereiche ab angefangen von der Beratung über die Satzherstellung und die Gestaltung bis hin zum Druck.

Druckvorstufe

In der Druckvorstufe arbeitet unsere Einrichtung mit modernen Scan- und DTP-Systemen. Sie erstellt, prüft und bearbeitet Druckdaten und belichtet diese im Anschluss auf Druckplatten mittels neuester CTP-Technik.

Digital- und Offsetdruck

Kleinere Auflagen sowie Andrucke werden im Digitaldruck gefertigt. Für den Offsetdruck stehen uns eine Zwei- und Vierfarbendruckmaschine zur Verfügung.

Weiterverarbeitung

Alle Druckprodukte werden mit Hilfe modernster Technik verarbeitet – dazu zählen auch Buchbindearbeiten und Kfz-Beschriftungen. Weiterhin können u.a. Faltschachteln auf dem Schneideplotter produziert werden.

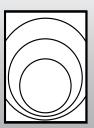
Wir bieten unseren Kunden zusätzlich Versand-Dienstleistungen sowie Portooptimierung an.

Mailing

Im Mailingbereich werden Daten und Unterlagen von einer Vielzahl geübter und geschulter Mitarbeiter verarbeitet. Der Bereich beinhaltet den Postversand, nachträgliche Personalisierung sowie Konfektionierungen aller Art.

Qualität

Ein ständig aktualisiertes Qualitätsmanagementsystem hilft bei der Aufrechterhaltung einer gleichbleibend guten Qualität unserer Arbeit.



Tettounkte Zeitschrift für Gemeindersychiatrie in der Rein der Rei

Zeitschrift für Gemeindepsychiatrie in der Rhein-Main-Region

/ 2016

Eine Klinik ohne Betten feiert Geburtstag

Den Grundsatz »ambulant vor stationär« konsequent umgesetzt

- Auf die Haltung aller kommt es an Wenn es in Einrichtungen kracht
- Schöpferisch tätig werden Die Soziale Manufaktur zieht um und plant weitere Aktivitäten
- Das Netz als Rettung Beziehungsbasierte Psychoedukation zu Traumafolgen bei Menschen mit Fluchterfahrungen
- Lachen ist die beste Medizin Humor in der psychiatrischen Pflege
- Sozialpsychiatrie morgen Nach der Reform ist vor der Reform

WAS UNS STARK MACHT 28. Frankfurter Psychiatriewoche Impressionen aus der



HERAUSGEGEBEN VON DER BÜRGERHILFE SOZIALPSYCHIATRIE FRANKFURT AM MAIN E. V.

Die Bürgerhilfe Sozialpsychiatrie Frankfurt am Main e. V.

hat sich seit ihrer Gründung im Jahr 1970 zur Aufgabe gemacht, die Situation psychisch kranker Menschen in Frankfurt am Main zu verbessern und deren gleichberechtigte Teilnahme im städtischen Leben und das Miteinander in der Gesellschaft zu fördern.

Hierzu wurden von der Bürgerhilfe Sozialpsychiatrie Frankfurt am Main im Lauf der Jahre viele Projekte initiiert sowie Dienste und Einrichtungen gegründet. Heute stellen wir im Süden der Stadt ein umfangreiches Hilfe-, Beratungs- und Unterstützungsangebot im Rahmen der gemeindepsychiatrischen Versorgung der Großstadt Frankfurt am Main zur Verfügung.

Mit rund 50 angestellten Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern sowie ehrenamtlichen Kräften betreiben wir folgende Dienste und Einrichtungen: Betreutes Wohnen, die Psychosoziale Kontakt- und Beratungsstelle Süd, eine Tagesstätte, ein Wohnheim und den offenen »Treffpunkt Süd« im traditionsreichen Teplitz-Pavillon in Frankfurt am Main-Sachsenhausen. Die Dienste und Einrichtungen bieten psychisch kranken Menschen Unterkunft, psychosoziale Betreuung und Beratung sowie die Möglichkeit, ihren Tag zu strukturieren, Zeit sinnvoll zu gestalten und mit anderen Menschen ins Gespräch und in Kontakt zu kommen.

Der Psychosoziale Krisendienst, für das gesamte Stadtgebiet organisiert von der Bürgerhilfe Sozialpsychiatrie Frankfurt am Main, sichert außerhalb der allgemeinen Dienstzeiten der Beratungsstellen und sonstigen Dienste in Notlagen psychosoziale Hilfe und vermittelt bei Bedarf ärztliche Hilfe. Er wendet sich an Menschen mit psychischen Erkrankungen und seelischen Behinderungen, die an einer akuten ernsthaften Störung ihrer seelischen Gesundheit leiden, sowie deren Angehörige, Freunde, Bekannte und Nachbarn.

Von Anfang an war die Öffentlichkeitsarbeit ein wichtiges und satzungsmäßiges Anliegen des Vereins. So existiert seit über vier Jahrzehnten die von der Bürgerhilfe Sozialpsychiatrie Frankfurt am Main herausgegebene Zeitschrift für Gemeindepsychiatrie »Treffpunkte«. Die Publikation sieht sich als Forum für alle Akteure der Sozialpsychiatrie. Die »Treffpunkte« bieten Berichte und Essays zu aktuellen sozialpolitischen Themen, diskutiert allgemeine Entwicklungen, stellt Betrachtungen zu Kunst und Kultur an, ist Plattform für Fachleute, Betroffene und Angehörige. Besonderes Gewicht liegt in der Berichterstattung auf Themen aus der Region Rhein-Main und Hessen. Dies wird untermauert durch die Kooperation der Zeitschrift mit der Stiftung Lebensräume in Offenbach am Main, die in einer eigenen Rubrik ihre Themen vorstellt.

Die Arbeit der Bürgerhilfe Sozialpsychiatrie Frankfurt am Main wird finanziert durch Leistungsentgelte für die erbrachten Einzelangebote, durch Zuschüsse der Stadt Frankfurt am Main und des Landeswohlfahrtsverbandes Hessen sowie durch Mitgliedsbeiträge und Spenden.

Der Vorstand der Bürgerhilfe Sozialpsychiatrie Frankfurt am Main e. V. setzt sich zusammen aus Stephan von Nessen (1. Vorsitzender), Regina Stappelton (2. Vorsitzende) sowie den weiteren Vorstandsmitgliedern Gabriele Schlembach, Kirstin von Witzleben-Stromeyer, Wolfgang Schrank und Bernard Hennek. Geschäftsführer der Bürgerhilfe ist Gerhard Seitz-Cychy.

www.bsf-frankfurt.de

IMPRESSUM

Treffpunkte Frankfurter Zeitschrift für Gemeindepsychiatrie Ausgabe 4/2016

KONZEP.

Die Zeitschrift ist ein Forum für alle Beteiligten in der ambulanten, teilstationären und stationären Psychiatrie sowie in der Sozialpsychiatrie. Die Zeitschrift berichtet über allgemeine Entwicklungen; das besondere Gewicht liegt auf regionalen Aspekten der Rhein-Main-Region.

GRÜNDER

Christof Streidl (1939-1992)

HERAUSGEBER

Bürgerhilfe Sozialpsychiatrie Frankfurt am Main e.V. Holbeinstraße 25-27, 60596 Frankfurt am Main Telefon 069 96201869, Fax 069 627705 gst@bsf-frankfurt.de www.bsf-frankfurt.de

REDAKTIONSTEAM

Christel Gilcher, Andrea Kempf, Stephan von Nessen, Gerhard Pfannendörfer, Gerhard Seitz-Cychy, Wolfgang Zimmermann

CHEFREDAKTION

Gerhard Pfannendörfer Eichwaldstraße 45, 60385 Frankfurt am Main gerhard.pfannendoerfer@gmail.com

DRIICK

druckwerkstatt Rödelheim, Biedenkopfer Weg 40a 60489 Frankfurt am Main Telefon 069 907498-0, Fax 069 90749825 rwr@frankfurter-verein.de www.frankfurter-verein.de/frankfurter-verein/rwr/rwr.html

LAYOUT, SATZ UND GESTALTUNG

Bettina Hackenspiel / bettin@hackenspiel.de

TITELSEITE

Die 28. Frankfurter Psychiatriewoche sorgte für Bewegung - auch im wörtlichen Sinne beim »Run after work« im Ostpark. Foto Barbara Walzer

ERSCHEINUNGSWEISE

Die Zeitschrift erscheint vierteljährlich.

AUFLAGE

1.000 Exemplare

INZELPREIS

Die Zeitschrift kostet 5,- Euro einschließlich Versandpauschale.

ABONNEMENT

Das Jahresabonnement kostet 19,- Euro einschließlich Versandkosten. Das Abonnement kann bis zum 31. Dezember jedes Jahres gekündigt werden. Bestellungen bitte an den Herausgeber.

FÖRDERABONNEMENT

Mit einem Förderabonnement ab 30,- Euro jährlich kann die Zeitschrift unterstützt werden.

Anzeigen

Bürgerhilfe Sozialpsychiatrie Frankfurt am Main e. V. Holbeinstraße 25-27, 60596 Frankfurt am Main Telefon 069 96201869, Fax 069 627705 gst@bsf-frankfurt.de www.bsf-frankfurt.de



Frankfurt am Main e.V.

>>> Wenn du siebenmal hinfällst, musst du achtmal aufstehen.

Japanisches Sprichwort

LIEBE LESERIN, LIEBER LESER,

das Zauberwort »Resilienz« stand im Mittelpunkt der diesjährigen Frankfurter Psychiatriewoche vom 8. bis 16. September 2016. Die Eröffnungsveranstaltung, vom Psychosozialen Zentrum glänzend organisiert, setzte die richtigen Akzente zum Rahmenthema: Die Resilienz eines Menschen beschreibt danach seine Widerstandskraft und Stärken, die Fähigkeit, schwierige Situationen, Krisen und Belastungen nicht nur zu meistern, sondern sogar Kraft daraus zu schöpfen. Resilienz kann im Alltag gefördert werden – und das mehr als man denkt. Neben Ansprachen und Vorträgen gab es auch eine Diskussionsrunde zum Thema. Die kulturelle Vielfalt als stärkender Faktor, wie sie gerade das Psychosoziale Zentrum vermittelt, wurde ganz praktisch beim Essen, bei Comedy, bei Musik und Tanz erlebbar. Integriert in die 28. Frankfurter Psychiatriewoche waren Veranstaltungen und Ausstellungen zum Welttag der Suizidprävention. Insgesamt waren die zahlreichen »Formate« der Psychiatriewoche, von Fachveranstaltungen über Tage der offenen Tür bis zu Ausstellungen, gut besucht. Die Fachgruppe Psychiatrie und insbesondere das Organisationsteam der Psychiatriewoche haben in Kooperation mit den Veranstaltern wieder ganze Arbeit geleistet!

Gerhard Pfannendörfer

Chefredaktion »Treffpunkte« gerhard.pfannendoerfer@gmail.com

Inhalt

Editorial

1 Vom Hinfallen und vom Aufstehen Von Gerhard Pfannendörfer

Magazin

3 Eine Klinik ohne Betten feiert Geburtstag

Den Grundsatz »ambulant vor stationär« konsequent umgesetzt Von Dieter Becker

- 4 Auf die Haltung aller kommt es an Wenn es in Einrichtungen kracht Von Beate Glinski-Krause
- 7 Schöpferisch tätig werden
 Die Soziale Manufaktur plant neben Kursen
 zur Papierherstellung künftig weitere
 Aktivitäten
 Von Patricia Mate, Lena Sandel
 und Daniela Scholl

Thema

10 Was uns stark macht

Resilienz als Mittel gegen Stress und psychische Erkrankung

Von Christel Gilcher

13 Das Netz als Rettung

Beziehungsbasierte Psychoedukation zu

Traumafolgen bei Menschen mit Fluchterfahrungen

Von Marianne Rauwald und Regina Rettenbach

- 16 Impressionen aus der28. Frankfurter Psychiatriewoche
- 18 Erzählen und Zuhören

 Zwei Jahre Trialog Psychose in Frankfurt
 am Main

 Von Barbara Bornheimer

Forum

20 Lachen ist die beste Medizin
Humor in der psychiatrischen Pflege
Von Jonathan Gutmann

LEBENSRÄUME Offenbach am Main

22 Sozialpsychiatrie morgenNach der Reform ist vor der Reform

Informationen

26 Rhein-Main-Kaleidoskop, Zitat, Unser psychiatrischer Alltag, Themenhefte, Notizen

Nachgefragt: Was macht eigentlich Wolfgang Schrank?

Fragebogen

32 Sieben Fragen an Carsten Baumann

Eine Klinik ohne Betten feiert Geburtstag

Den Grundsatz »ambulant vor stationär« konsequent umgesetzt

Der Bamberger Hof feierte in diesem Jahr seinen 40. Geburtstag.

Der Bamberger Hof hat sich in vier Jahrzehnten zu einem unverzichtbaren Baustein der Frankfurter Psychiatrielandschaft entwickelt. Die »Klinik ohne Betten« bietet ausschließlich ambulante und tagesklinische Behandlungsangebote für psychisch kranke Menschen an.

Die Gründung der »Vitos Klinik
Bamberger Hof«, wie die Einrichtung
heute genannt werden will, erfolgte
am 1. Juli 1976 in einer Zeit des
Umbruchs der psychiatrischen Versorgungsstrukturen in Deutschland
(»Psychiatrie-Enquête«). Das Waldkrankenhaus Köppern rief mit seiner
Frankfurter Dependance die erste
Außenstelle einer psychiatrischen
Klinik innerhalb des Landeswohlfahrtsverbandes Hessen ins Leben.

Im Bamberger Hof, der anfangs in einem ehemaligen Hotel in Frankfurt am Main-Niederrad untergebracht war und 2003 im Oeder Weg sein heutiges Domizil im Nordend bezogen hat, entstanden zunächst vollstationäre Behandlungseinheiten, die im Unterschied zu den Stationen in vielen Fachkliniken gemischt-geschlechtlich und offen geführt wurden. Im Jahr 1981 gelang die nächste Stufe des Reformvorhabens, nämlich die Schaffung einer Tages- und Nachtklinik. Diese Einrichtungen helfen dabei, vollstationäre Krankenhausaufenthalte überflüssig zu machen oder sie zumindest zu verkürzen. Zehn Jahre später nahm die Institutsambulanz ihren Betrieb auf, die die aufsuchende Behandlung ermöglicht.



Schließlich entwickelte das Team im Bamberger Hof nach dem Grundsatz »ambulant vor stationär« im Jahr 2000 das hessenweit einzigartige Behandlungsangebot »Ambulante psychiatrische Akutbehandlung zu Hause«, das sich vor allem an Menschen mit Ersterkrankungen, Schwellenängsten vor klinisch-psychiatrischen Institutionen oder familiären Verpflichtungen wendet. Zur Verhinderung von sonst notwendiger vollstationärer Krankenhausbehandlung stellen interdisziplinäre Teams aus Fachärzten, Krankenpflegepersonal und Sozialarbeitern auch nachts und an Wochenenden sowie unter Einbeziehung des sozialen Umfelds eine intensive, engmaschige Behandlung der Betroffen in deren vertrauter Umgebung sicher.

Heute besteht der Bamberger Hof ausschließlich aus ambulanten und tagesklinischen Angeboten, vollstationäre Kapazitäten dagegen gibt es nicht mehr. Während in der Tagesklinik 25 Plätze für psychisch kranke Menschen ab dem 16. Lebensjahr sowie fünf Plätze in der Schwerpunktpunktbehandlung »Mutter-Kind« zur Verfügung stehen, behandelt die ambulante Akutbehandlung jährlich 220 Patienten. Einen festen Platz in der Einrichtung nimmt die psychiatrische Ambulanz ein, die auch einige Spezialangebote wie die muttersprachliche Behandlung von Migranten oder für Frauen mit psychischen Störungen aufgrund von Schwangerschaft und Geburt entwickelt hat.

Dieter Becker www.vitos-hochtaunus.de

Auf die Haltung aller kommt es an

Wenn es in Einrichtungen kracht

VON BEATE GLINSKI-KRAUSE

Wenn Besucher oder Bewohner aggressiv werden, müssen die Mitarbeitenden sofort einschreiten. Am besten klappt das, wenn man sich bereits vorher im Team über ein entsprechendes Vorgehen verständigt hat.



Das Frankfurter Forum für Altenpflege lud zwei Deeskalationstrainer ins Treffen der Heimleitenden ein. Es fand am 8. Juni 2016 im Altenund Pflegeheim Anlagenring statt. Hintergrund war, dass in Pflegeheime vermehrt Menschen einziehen, die psychiatrisch oder auch suchterkrankt sind. Das stellt Heimleitende und Pflegende vor die Frage: Wie handeln, wenn ein Heimbewohner

plötzlich aggressiv, gar handgreiflich wird?

Die beiden Referenten, Sven Keitel und Claus Staudter, beide Krankenpflegedirektoren, stellten ein Deeskalationskonzenpt vor, das sie in 17 Jahren speziell für Pflegekräfte entwickelt hatten. Es gehe dabei nicht vorwiegend um Techniken, um akute Konfliktlagen beizulegen.

Vielmehr müsse in Kliniken und Heimen eine Haltung entwickelt werden, die hilft, schwere Situationen gemeinsam zu tragen.

Wird ein Bewohner aggressiv, muss das Personal sofort eingreifen. Das heißt, es sollte koordiniert handeln, was nur gelingt, wenn die Mitarbeiter wissen, wie sie in eskalierenden Situationen sicher und souverän handeln können. Dadurch darf jedoch das Verständnis für den betreffenden Bewohner nicht leiden.

Würde und Integrität wahren

"Trotz aggressiver Ereignisse und möglicher freiheitsentziehender Maßnahmen darf der Bewohner in seiner Würde und Integrität nicht verletzt werden«, sagten die Referenten. Denn für die Versorgung und Begleitung von Menschen innerhalb schwerer Krisen werde eine fürsorgliche Betreuung erwartet, geprägt von persönlicher Wertschätzung, die sich auch in der Investition von Zeit, Aufmerksamkeit und dem richtigen Maß von Nähe und Distanz ausdrücken lasse.

Das alles setzt Beziehungspflege zwischen Personal und Bewohnerschaft voraus. Daher sei die ethischmoralische Kompetenz neben der Fachkompetenz von besonderer Bedeutung als professionelle Grundlage von handlungsleitenden Werten. Das ganzheitliche Konzept »Outcome Deeskalation«, das die Referenten vorstellten, umfasse vier Bereiche:

- Prävention: vorbeugend Konflikte vermeiden
- Deeskalation: in Konflikten zur Lösung beitragen
- Krisenintervention: in einer Krise bereits Hilfen anbieten
- Nachbehandlung: überstandene schwere Krise aufarbeiten

Die Erfahrung lehrt: Da, wo eine Beziehung besteht, ist auch eine gute Intervention möglich.

Die Pflegenden seien durch Schulung kompetent zu machen gegenüber Personen, die herausforderndes, gar akut agitierendes Verhalten an

Was versteht man eigentlich unter

DEESKALATION?

Deeskalation bedeutet das Verhindern von Konflikten und sich aufschaukelnden Prozessen, also Rückkopplungen und Teufelskreise. Insbesondere in der Psychiatrie und in der Notaufnahme kommt es immer wieder zu körperlichen Übergriffen. Laut Studien wurden 72 bis 78 Prozent der Mitarbeiter in Gesundheitseinrichtungen bereits einmal verbal angegriffen und 28 Prozent erleben in Deutschland mindestens einmal im Monat massive Gewalt von Patienten oder Angehörigen. Ein weiteres Dilemma der psychiatrischen Akutstationen ist, dass sie zugleich therapeutisch und ordnungspolitisch wirken sollen. Der Deeskalation dienen nichtaggressive Wortwahl und Verhaltensweisen. Auch negativ besetzte Begriffe sollten vermieden werden.

Quelle: www.wikipedia.org

den Tag legten. »Besser geschulte Mitarbeiter fühlen sich sicherer und können Eskalation verringern, gar vermeiden«, sagte Claus Staudter. Das setze auch beim Personal voraus, sich über den Umgang mit der eigenen Aggression bewusst zu werden. Eskalation könne im verbalen und nonverbalen Bereich ausgelöst werden. Daher sei das rechtzeitige Erkennen von Eskalationsauslösern sehr wichtig, hob Sven Keitel hervor. Das sei das Kernthema des methodischen Vorgehens, über das sich Pflegende mit und ohne Ausbildung Klarheit verschaffen müssten.

Die Referenten führten weiter aus, dass beispielsweise für die Bewältigung einer eskalierenden Situation höchstens fünf aufeinander eingespielte Personen erforderlich seien. Sie alle sollten in einer Beziehung zu dem betreffenden Menschen stehen.

Prävention ist eine gemeinschaftliche Aufgabe

Jede Deeskalation bedürfe der Nachbereitung, um damit innerhalb des Hauses die Prävention zu stärken.

Damit entstünden neue Gestaltungsmöglichkeiten - um beispielsweise freiheitsentziehende Maßnahmen zu reduzieren. Das aber setze voraus, dass die Einrichtungen früh in Präventionstechniken einsteigen, um auch in die Nachbetreuung zu gelangen.

Die Leitung einer Einrichtung sowie alle Mitarbeiter müssten von der Haltung her hinter der Prävention stehen. Es seien auch Angehörige, Freunde, Heimbewohner, Patienten gleichwertig einzubeziehen. Deeskalation kann das Entstehen oder die Steigerung von Aggression und Gewalt erfolgreich verhindern.

Das Ziel jeder Deeskalationsmaßnahme ist es, aggressions- oder gewaltbedingte psychische BeeinKompetente Mitarbeiter sind gefragt, die in Zusammenarbeit mit der Leitung unter bestmöglicher Nutzung räumlicher, organisatorischer und personeller Rahmenbedingungen für die Minimierung und menschenwürdige Bewältigung von aggressionsbehafteten Ereignissen sorgen und im Austausch untereinander sowie mit Patienten und deren Umfeld zu einer angemessenen Verarbeitung beitragen.



Mitarbeiter müssen wissen, wie sie in eskalierenden Situationen sicher und souverän handeln können ((

trächtigungen von Menschen zu vermeiden. »Deeskalation sollte eine dauerhafte Grundhaltung in unserem Arbeitskontext sein.« Daher seien Anzeichen von Aggression und Gewalt rechtzeitig zu erkennen, zu deuten, zu verstehen, zu verändern und zu vermeiden. Auch der Schutz von Mitarbeitern und Patienten sowie die fürsorgliche Betreuung und Begleitung infolge eines belastenden Ereignisses seien wichtige Anliegen.

Diskussion mit Praktikern

In den Einrichtungen würden Integrationsleistungen erbracht, um zusammen ein gemeinschaftliches Leben zu führen. Problematisch werde es, wenn Bewohner übergriffig werden und sich nicht in die Gemeinschaft integrieren könnten. Hier erstrecke sich die Fürsorgepflicht nicht nur auf den Bewohner, sondern auch auf die Mitarbeiter. Derartige Fälle nehmen zu und es seien Schulungen erforderlich, durch die die Mitarbeiter handlungsfähig werden. »Dass gewaltbereite Klienten in den Einrichtungen zunehmen, diese Erfahrung durchzieht die ganze Republik«, bestätigten die Referenten. Es seien Konzepte zu etablieren, die auch kultursensible Aspekte mehr berücksichtigten.

Die Deutsche Gesellschaft für Psychiatrie und Psychotherapie, Psychosomatik und Nervenheilkunde hat eines Praxisleitlinie »Aggressives Verhalten« veröffentlicht. Ziel dieser Behandlungsleitlinie ist es, Empfehlungen zu Diagnose und Therapie von aggressivem Verhalten auf der Basis aktueller wissenschaftlicher Erkenntnisse und guter Versorgungspraxis zur Verfügung zu stellen. Es soll damit die Grundlage geschaffen werden, Zwangsmaßnahmen und Zwangsunterbringungen zu reduzieren oder zu vermeiden. Falls deren Anwendung unumgänglich ist, ist die Menschenwürde zu wahren und Rechtssicherheit zu gewährleisten. Interventionen sind so kurz und so wenig eingreifend wie möglich zu halten und psychische oder physische Traumata zu vermeiden.Aggressives Verhalten kann bei zahlreichen psychischen Störungen vorkommen. Eine 16-seitige allgemeinverständliche Kurzversion der Praxisleitlinie kann kostenlos aus dem Internet heruntergeladen werden.

www.dqppn.de



BEATE GLINSKI-KRAUSE organisiert das Frankfurter Forum für Altenpflege. Das Netzwerk besteht seit Januar 1993 und ist ein Kommunikationsverbund, der von den Leitenden der Altenpflegeheime Frankfurts initiiert wurde. Es ist in seiner Art das älteste trägerübergreifende Netzwerk der stationären Altenpflege in der Bundesrepublik Deutschland. www.ffa-frankfurt.de

Schöpferisch tätig werden

Die Soziale Manufaktur plant neben Kursen zur Papierherstellung künftig weitere Aktivitäten

Von Patricia Mate, Lena Sandel und Daniela Scholl

Die Soziale Manufaktur bezieht neue Räume im Frankfurter Stadtteil Bockenheim. Das Angebot für psychisch kranke Menschen und andere Interessierte kann dadurch ausgeweitet werden.

Seit über zwanzig Jahren ist die Papierwerkstatt des Deutschen Roten Kreuzes in Frankfurt am Main eine Anlaufstelle für Menschen mit körperlichen, psychischen und geistigen Handicaps. Unter dem Namen »Die Soziale Manufaktur« bietet die Papierwerkstatt erkrankten Menschen eine Begegnungsmöglichkeit und Struktur in einem kreativen Umfeld. Das Angebot reicht von einer dreistündigen »Offenen Werkstatt« über Tages-Workshops bis hin zu mehrwöchigen Qualifizierungspraktika.

Was macht die Betätigung mit
Papier so kreativ? Wodurch zeichnet
sich gerade die Papierherstellung in
der Praxis mit psychisch erkrankten
Menschen aus? Wer noch nie selbst
Papier geschöpft hat, stellt sich den
Vorgang der manuellen Papierherstellung oftmals sehr kompliziert
vor, unter Einsatz von chemischen
Zusätzen und vielen verschiedenen
Werkzeugen. Dass das »Schöpfen«
eine einfach zu erlernende Technik
mit großer Wirkung ist, können die
Besucherinnen und Besucher in der
Manufaktur erfahren.

Der Grundrohstoff, die Papierpulpe, ist durch wenige Arbeitsschritte herzustellen. Man zerkleinert Papier (von Altpapier bis zum hochwerti-



gen Tonpapier mit RAL-Farbton), weicht es ein und zersetzt es mit einem herkömmlichen Küchenmixer zu einem gleichmäßigen Brei, der Pulpe. Anstelle von Papier können sämtliche getrocknete Naturfasern, wie beispielsweise Flachs, als Ausgangsstoff verwendet werden. Der

Brei wird in eine große Bütte gegeben, Wasser hinzugefügt und mit professionellen Schöpfsieben oder speziell angefertigten Schablonen neues Papier geschöpft.

Der Vorgang erlaubt den Teilnehmenden ihre künstlerische Seite zu



entdecken und auszubilden. Das
Bearbeiten und Gestalten des
Papiers fördert nicht nur die Feinmotorik, sondern regt vor allem die Fantasie an. Verschiedene Techniken der
Papierveredelung, wie zum Beispiel
das Prägen von Gegenständen und
Strukturen in das Papier, das Einfärben der Pulpe oder das Beimischen
von Zusätzen wie Blüten, Tee oder
Metallicpigmenten eröffnen vielfältige Möglichkeiten, die Gestalt des
Papiers zu variieren.

Haptik, Duft und visuelle Reize stimulieren die Sinne der Teilnehmenden. Der Schöpfprozess bietet damit eine ästhetische Erfahrung auf vielen Ebenen. Als künstlerisches Ausdrucksmittel öffnet er zudem Wege der nonverbalen Kommunikation. Sprachbarrieren und soziale Ängste können so wirkungsvoll überwunden werden. Nach kurzer Zeit schon lassen sich Erfolgserlebnisse erzielen und ein selbststärkender Effekt setzt ein, der gerade für Menschen mit Persönlichkeits- oder Verhaltensstörungen von Bedeutung ist.

Inhalte und Struktur vermitteln

Neben der Stärkung des Selbstvertrauens durch eigenkünstlerische Betätigung werden innerhalb eines mehrwöchigen Praktikums mit maximal acht Teilnehmenden Sozialkompetenz und eine leicht nachvollziehbare Arbeitsstruktur vermittelt.

Dazu tragen ein fester Tagesablauf, genau kommunizierte Arbeitsschritte, Teamarbeit, eine gemeinsame Mahlzeit und eine abschließende Reflexion bei. Auf kritische Äußerungen oder Schwierigkeiten der Teilnehmenden werden Impulse gegeben, gemeinsam als Gruppe Lösungsstrategien zu entwickeln. Da während des Praktikums bereits Kundenaufträge bewerkstelligt werden, trainieren die Teilnehmenden Ausdauer, Konzentration und den Umgang mit Zeitdruck.

Das Konzept hat sich bereits in der Vergangenheit bewährt, seit Ende 2015 konnten insgesamt zwölf Wochen Praktika stattfinden, binnen derer eine Vielzahl an Aufträgen von Gruß- und Visitenkarten produziert wurden

Neben der Abwechslung zu ihrem herkömmlichen Arbeitsalltag in den Reha-Werkstätten sind es vor allem ein wertschätzender Umgang untereinander und die Möglichkeit, die eigene Kreativität leben zu können, was die Teilnehmenden während des Praktikums schätzen.

Begegnung auf Augenhöhe

Je nach Angebot bringt die Sozialen Manufaktur ganz unterschiedliche Menschen in Kontakt zueinander: bei der Offenen Werkstatt treffen sich Menschen aus der Nachbarschaft, Menschen mit Behinderungen oder psychischen Erkrankungen, Kunstinteressierte und Menschen aus Flüchtlingsunterkünften zum gemeinsamen kreativen Arbeiten. Die Gruppen können sich in jeder Offenen Werkstatt neu formieren, aber geben ebenso Gelegenheit, durch kontinuierliche Teilnahme Freundschaften und Kontakte außerhalb von Arbeits- und Wohnbereichen herzustellen.

Bei Tagesworkshops sind die Gruppen sehr heterogen: Firmen nutzen die Papierwerkstatt zum Team-Building, soziale Einrichtungen zum Kennenlernen des Handwerks und viele andere auch als kreative Verschnaufpause im Alltag. Für Qualifizierungspraktika wurde bisher vor allem der Kontakt zum Frankfurter Verein für soziale Heimstätten, der Frankfurter Werkgemeinschaft und den Praunheimer Werkstätten in wachsenden Umfang gepflegt. Menschen aus Reha-Werkstätten, dem Berufsbildungsbereich und den Behindertenwerkstätten nehmen an den Weiterbildungen teil.

Generell richten sich die Angebote an alle und die Art der Einschrän-

kung oder Erkrankung spielt nur eine untergeordnete Rolle. Der Mensch mit seinen Fähigkeiten, Potentialen und individuellen Besonderheiten steht im Mittelpunkt.

Die verschiedenen Angebote sind für die Teilnehmenden zum Selbstkostenpreis verfügbar: die Teilnahme an einer Offenen Werkstatt kostet den Einzelnen beispielsweise 19 Euro, ein Intensivworkshop mit einer Gruppe kann ab 150 Euro pauschal durchgeführt werden. Qualifizierungspraktika können teilweise durch öffentliche Gelder und Stiftungsgaben unterstützt werden.

Neuer Standort und künftige Projekte

Seit Oktober 2016 befindet sich das vierköpfige Team der Sozialen Manufaktur an einem neuen Standort, der zentral in Frankfurt am Main-Bockenheim liegt. Zukünftig bietet ein Gebäude mit schwedischem Ambiente ausreichend Platz zum Papierschöpfen.

Eine dazugehörige Küche mit Gemeinschaftsraum und eigenem Garten laden zum gegenseitigen Kennenlernen und gemeinsamen Aktivitäten ein. Kulturelle Projekte und Kooperation mit der Stadt Frankfurt am Main und geflüchteten Menschen sind künftig Bestandteile in der Arbeit und sollen zur weiteren Öffnung der Sozialen Manufaktur beitragen. Außerdem findet hier zusammen mit der Caritas, KOMM Ambulante Dienste, Lebenshilfe und Praunheimer Werkstätten regelmäßig das Erzählfrühstück für geistig behinderte Senioren statt.

In Kooperation mit Frankfurter Werkgemeinschaft und dem Frankfurter Verein für soziale Heimstätten sollen auch zukünftig Qualifizierungspraktika ermöglicht werden. Weitere Projekte wie die Einführung von Berufsintegrierten Beschäftigungsverträgen für Menschen mit psychischen Erkrankungen sind in Planung.

>> Der Mensch mit seinen Fähigkeiten, Potentialen und individuellen Besonderheiten steht im Mittelpunkt. <<



PATRICIA MATE ist Volontärin im Bereich Presse-und Öffentlichkeitsarbeit der Sozialen Manufaktur



LENA SANDEL ist Kunstpädagogin und leitet die Papierwerkstatt der Sozialen Manufaktur.



DANIELA SCHOLL ist selbständige Trainerin und als Assistentin der Sozialen Manufaktur tätig.

www.drkfrankfurt.de

Was uns stark macht

Resilienz als Mittel gegen Stress und psychische Erkrankung

VON CHRISTEL GILCHER

Resilienz bezeichnet die jedem Menschen innewohnende »seelische Widerstandskraft«. Wie man diese stärken kann, untersuchte eine Veranstaltung während der diesjährigen Frankfurter Psychiatriewoche.



Großer Andrang herrschte bei einer Veranstaltung während der diesjährigen Frankfurter Psychiatriewoche, in der es darum ging, wie man seine eigene Widerstandskraft stärken kann.

»Was macht uns widerstandsfähig gegen Stress und psychische Erkrankung?« Dies wollten rund 90 Teilnehmerinnen und Teilnehmer einer Veranstaltung im Beruflichen Trainingszentrum Frankfurt am Main wissen. Angemeldet hatten sich über zweihundert Personen; weil der gebuchte Raum aber zu klein war, erklärte Harald Ganter vom Veranstalter zur Begrüßung, konnten nur die ersten Anmeldungen berücksichtigt werden.

Dr. Isabella Helmreich vom Deutschen Resilienz-Zentrum in Mainz definierte Resilienz anhand des Beispiels eines Schwammes, der nach seiner Benutzung immer wieder in die ursprüngliche Form zurückkehrt. Abgeleitet vom lateinischen Wort »resiliere«, also zurückspringen oder abprallen, will das Institut Grundlagen herausarbeiten, wie Menschen widerstandsfähig werden können.

Die erste 40-jährige Längsschnittstudie hierzu führten amerikanische Entwicklungspsychologinnen auf Hawaii mit 698 Kindern durch (»Kauai-Studie«). Ein Drittel dieser Kinder kam aus armen und schwierigen Familien, die von teilweise gewalttätigen, alkoholabhängigen oder psychisch kranken Eltern ausgesetzt worden waren. Jedes dritte Kind dieser risikoreichen Gruppe führte als Erwachsener trotzdem ein erfolgreiches Leben und war widerstandsfähig. Von dieser Studie ausgehend beschäftigen sich viele Wissenschaftler seitdem mit der Frage, welche Faktoren bedingen, ein gesundes und widerstandsfähiges Leben zu führen. Im Deutschen Resilienz-Zentrum in Mainz werden empirisch untermauerte präventive Maßnahmen erforscht, weiterentwickelt und angeboten.

Das Forschungsfeld des Zentrums befasst sich mit dem Zusammenspiel von neurobiologischen, physiologischen und psychosozialen Prozessen. Dazu wird eine Datenbank unter der Teilnahme Mainzer Bürgerinnen und Bürger angelegt, die freiwillig einen Fragebogen zu zahlreichen Faktoren ausfüllen. Dabei geht es nicht um pathologische Ursachen, sondern um ein Konzept der Salutogenese, also um die Erhaltung des gesunden Patienten und zur Vorbeugung vor Erkrankungen.

Es gibt Menschen, die gegen Stress gewappnet sind und damit umgehen können. Dabei spielen zwei Resilienzfaktoren eine gewichtige Rolle:

- Handlungsprinzipien wie Selbstregulation, Beziehungsgestaltung, Zielorientierung
- Grundhaltungen wie realistischer Optimismus, Selbstwirksamkeits-Überzeugung, Werte, Orientierung, Akzeptanz

Resilienz dient dabei als Schutzfaktor im Kampf gegen psychische und körperliche Störungen.

Mit dem richtigen Umgang von bestimmten Handlungsprinzipien und einer entsprechenden Grundhaltung können Stress-Symptome verhindert werden, also beispielsweise Kopfschmerzen, Tinnitus, Zittern, Herzklopfen, Bluthochdruck, Schweißausbrüche, Magenprobleme, Erkältungen, chronische Müdigkeit, Hautveränderungen, Appetitlosigkeit, Konzentrationsschwierigkeiten, Vergesslichkeit, Niedergeschlagenheit, Ängste, Gereiztheit, Schlaflosigkeit, Motivationsproblem, Suchtmittelgebrauch, Rastlosigkeit, Isolation oder Essprobleme. Dabei sind die Dinge zu akzeptieren, die nicht geändert werden können.

Private oder berufliche Probleme können zu Stressreaktionen im Körper, auf Gedanken und Gefühle führen. Der Körper hat zwei Möglichkeiten der Reaktion: Erstens er

Verstehen, vorbeugen, verändern

Das Deutsche Resilienz-Zentrum ist eine wissenschaftliche Einrichtung der Johannes Gutenberg-Universität in Mainz und ihrer Universitätsmedizin, die sich die Erforschung der Resilienz – also der »seelischen Widerstandskraft« – zum Ziel gesetzt hat.

In dieser im Sommer 2014 gegründeten, fachübergreifenden Einrichtung arbeiten Neurowissenschaftler, Mediziner, Psychologen und Sozialwissenschaftler zusammen. Die zentralen Anliegen der Forschungseinrichtung ist es, Resilienzmechanismen neurowissenschaftlich zu verstehen, darauf aufbauend mit Präventionsstrategien vorzubeugen und darauf hinzuwirken, Lebensumfelder so zu verändern, dass Resilienz gestärkt wird. In der zum Deutschen Resilienz-Zentrum gehörenden Resilienz-Ambulanz sollen belastete Menschen mit akuten oder chronischen Stressreaktionen beraten und über Resilienz-fördernde Maßnahmen informiert werden.

www.drz.uni-mainz.de

flüchtet oder wird hektisch (Sympatikus) oder er kommt zweitens zur Ruhe (Parasymatikus). Die Widerstandsfähigkeit gegen Stress kann antrainiert werden, zum Beispiel mit Hilfe von Sport oder Entspannungsübungen (Yoga, Meditation, Wellness, Phantasiereisen).

Neben den psychischen Ressourcen sind emotionale Bindungen innerhalb der Familie, Freunde, Arbeitskollegen und Nachbarn wichtig. Diese müssen gepflegt werden. →

Sie können Helfer sein in schwierigen Situationen. Gute Beziehungen sind ein gesunder Schutzschild. Die Akzeptanz, ohne Ablehnung, Beziehungen und Lebensbedingungen hinzunehmen, helfen mit dazu bei, gesund zu bleiben.

Immer achtsam sein mit sich selbst bedeutet:

- im Hier und Jetzt sein
- bewertungsfrei wahrnehmen
- Haltung eines inneren Beobachters einnehmen

Mit dieser Haltung und einer geeigneten Kausalanalyse (vgl. Kasten »Fehler analysieren, Lösung finden, Ergebnis bewerten«) können Problemen begegnet werden. Das hilft, uns selbst zu regulieren und positive Emotionen und Lebensfreude zu entwickeln, die einen konsistenten Schutzfaktor herbeiführen und auf Dauer eine Depotwirkung in uns entstehen zu lassen.

>>> Psychische Ressourcen und emotionale Bindungen können in schwierigen Situationen wirksam helfen <<

Fehler analysieren, Lösung finden, Ergebnis bewerten

Der Begriff »Kausalanalyse« bezeichnet die Bereitschaft, ein Problem gründlich und zutreffend zu analysieren. Die Vorgaben der Kausalanalyse helfen Menschen, bei Problemen positive Lösungen zu finden:

- 1. Problem definieren
- **2.** Zielsetzung vornehmen (gewünschtes Ergebnis)
- 3. Sammeln von Lösungsmöglichkeiten
- 4. Lösungsbewertung vornehmen
- 5. Handlungsplan entwerfen
- 6. Ergebnis prüfen
- 7. Sich selbst loben

Die Fähigkeit zur richtigen Kausalanalyse hilft Menschen dabei, denselben Fehler nicht immer wieder zu machen und nicht zu früh aufzugeben.



CHRISTEL GILCHER ist Mitglied im Redaktionsteam der »Treffpunkte«. Bis zu ihrer Pensionierung war sie lange Jahre Leiterin der ambulanten Dienste bei der Bürgerhilfe Sozialpsychiatrie Frankfurt am Main e. V. Lilischkies-Gilcher@t-online.de

Das Netz als Rettung

Beziehungsbasierte Psychoedukation zu Traumafolgen bei Menschen mit Fluchterfahrungen

VON MARIANNE RAUWALD UND REGINA RETTENBACH

Das Frankfurter Institut für Traumabearbeitung und Weiterbildung hat ein Gruppenkonzept entwickelt, das geflüchteten Menschen mit Traumaerfahrungen helfen kann. Während der diesjährigen Psychiatriewoche wurde die Netzgruppen-Methode vorgestellt, die auch von sozialpsychiatrischen Diensten und Einrichtungen genutzt werden kann.

Im Frankfurter Institut für Traumabearbeitung und Weiterbildung setzt man sich seit langem mit der speziellen Situation von Menschen auseinander, die traumatische Erfahrungen machten mussten – sich also vollkommen ohnmächtig und existentiell ausgeliefert fühlten.

re, wertschätzende Umgebung sehr hilfreich ist, langfristige psychische Traumafolgen zu verhindern oder zumindest deutlich zu mildern.

Das Erleben, sich noch nicht einmal mehr zu Flucht oder Angriff in der Lage zu fühlen, aktiviert ein »Notfallprogramm« im Organismus, das das (seelische) Überleben sichert. Oft stabilisieren sich betroffene Menschen und sie finden wieder zu guter Lebensqualität. Unter bestimmten Umständen setzt allerdings ohne fachliche Unterstützung keine Erholung ein. Dann führen traumatisierende Erfahrungen beispielsweise zu depressiven Zuständen, Ängsten, psychosomatischen Reaktionen, Dissoziationen, Flashbacks, Schlaf- und Konzentrationsproblemen oder auch gesteigerter Aggressivität. Charakteristisch für traumatisierte Menschen ist ein hohes Bedürfnis nach Schutz, Struktur und Bindung bei fehlendem Vertrauen in sich und andere Menschen.

Was traumatisch auf einen Menschen wirkt und wie sehr er darunter leidet, ist multifaktoriell bedingt: Zum einen hat die jeweilige Trauma-Situation Einfluss auf die Verarbeitung. So werden Naturkatastrophen häufig leichter verkraftet als Gefährdungen durch (emotional nahestehende) Personen. Aber auch Persönlichkeitsmerkmale wie die Resilienz spielen in der Traumaverarbeitung eine wesentliche Rolle.

Entscheidend dafür, ob es zu schwerwiegenden und chronischen Verläufen kommt, ist auch die sogenannte posttraumatische Situation. Aus vielen Untersuchungen – nicht zuletzt auch durch die Holocaust-Forschung – ist bekannt, dass nach schrecklichen Erlebnissen eine siche-

Trauma und Flucht

Viele Menschen mit Fluchterfahrung mussten im Heimatland oder auf dem Weg Erlebnisse verkraften, die unerträglich wirken. Einige Beispiele unserer Klienten sollen dies illustrieren: »Ich sah, wie meine Familie in unserem Haus in Afghanistan verbrannte.« »Ich verlor meine kleine Schwester, auf die aufpassen sollte in Griechenland und habe seitdem keinen Kontakt mehr zu ihr.« »Ich wurde im Gefängnis gefoltert.«

Auch im Ankunftsland sind (re-) traumatisierende Erfahrungen nicht selten. Dies gilt beispielsweise, wenn es unvorbereitet dazu kommt, dass gerade entstandene Bindungen bei den geflüchteten Menschen wieder zerrissen werden, weil sie in eine andere Einrichtung verlegt werden. Dieses Ereignis kann Verlust- und Trauererfahrungen »triggern« und zu Zuständen tiefster Verzweiflung auch mit suizidalen Impulsen führen.

Aus der Erkenntnis, wie bedeutsam zeitnahe Hilfe nach der Traumaerfahrung ist, leitet sich bei Menschen mit Fluchterfahrungen derzeit hoher Bedarf für entsprechende professionelle Interventionen ab. Die Vermittlung der Unterstützung stößt jedoch an Grenzen: Zum einen gibt es wenige Fachberaterinnen und Fachberater für Psychotraumatologie oder Psychotherapeuten, so dass es zu Kapazitätsengpässen kommt. Zum anderen stellen sich sprachliche und interkulturelle Verständigungsprobleme.

13



Der mazedonische Fotograf Georgi Licovski von der European Pressphoto Agency hat das »UNICEF-Foto des Jahres 2015« im August letzten Jahres an der griechisch-mazedonischen Grenze aufgenommen. Es zeigt die traumatische Situation, als zwei Flüchtlingskinder bemerken, dass sie im Gedränge von ihren Eltern getrennt wurden.

Prinzipiell ist es machbar, Sprachprobleme durch die Mitarbeit von Sprachmittlern – deren Zahl jedoch auch begrenzt ist – zu lösen. Selbst dann bleiben jedoch Schwierigkeiten durch das kulturell unterschiedliche Krankheits- und Behandlungsverständnis. Nicht selten erleben geflüchtete Menschen, Beratung oder Therapie wie eine Verhörsituation und es dauert lange, bis sie Vertrauen in die Wirksamkeit psychotherapeutischer Interventionen im üblichen Setting entwickeln.

Netzgruppen

Bei traumatisierte Menschen hat sich das Welt- und Selbstbild massiv geändert. Sie sind sozusagen nicht mehr im Kontakt zu sich und den Anderen, oft wie gelähmt. Voraussetzung für eine Verbesserung der subjektiven Lebensqualität ist, sich sicherer zu fühlen. Dies gelingt durch den Aufbau einer schützenden Atmosphäre im Miteinander. Bei kollektivistisch geprägten Gesellschaften, aus denen die meisten Geflüchteten stammen, ist hier das Gruppenerlebnis wesentlich. Die Gemeinschaft mit anderen Betroffenen erleichtert es, wieder Vertrauen zu fassen und das Selbsthilfepotential zu aktivie-

ren, wie die Erfahrungen im Institut für Taumabearbeitung und Weiterbildung zeigen.

Dort wurde ein beziehungsbasiertes, ressourcenorientiertes Gruppenkonzept entwickelt, mit dem es gelingt, die Selbstwirksamkeit von Geflüchteten mit potentiellen Traumaerfahrungen im Umgang mit ihrer aktuellen psychischen Situation zu fördern. Zentral ist der »Netzgedanke«, der bereits in der ersten Sitzung durch ein Spiel vermittelt wird und der für das Programm namensgebend wurde.

Das gemeinsam erstellte Netz symbolisiert Verbundenheit, Sicherheit, Zugehörigkeit, Verlässlichkeit und Struktur. Nach Stabilisierung der Gruppenkohärenz durch solche Übungen zum gegenseitigen Kennenlernen oder der Erarbeitung gemeinsamer Gruppenregeln, wird psychoedukativ – aber ständig an die Bedürfnisse der Teilnehmenden angepasst - vermittelt, dass nach seelischer Anspannung hochwahrscheinlich mit bestimmten Folgen wie Alpträumen, Dissoziationen, Erregungszuständen, Konzentrationsschwierigkeiten etc. zu rechnen ist.

Diese »Normalisierung« der aktuellen Beschwerden fördert den gegenseitigen Austausch der Betroffenen, von

denen bis zu diesem Zeitpunkt oft jeder dachte, nur er sei betroffen. Die Erkenntnis, doch nicht wie befürchtet »verrückt geworden zu sein« und die Erfahrung, sich selbst helfen zu können, führt zu einer großen Erleichterung und setzt Selbstheilungskräfte frei, die auch die Beziehungsfähigkeit verbessern.

Um die notwendige Sicherheit zu vermitteln, wird das Setting und der Ablauf der Sitzungen konstant gehalten, wie auch die Anwesenheit von mindestens zwei Gruppenleitern mit traumapädagogischer oder traumatherapeutischer Fortbildung. Die Struktur des Gruppenkonzepts muss dabei jedoch so variabel gestaltet sein, dass je nach Bedarf der Teilnehmenden unterschiedliche Schwerpunkte gesetzt werden können. In der Regel werden in Gruppen von bis zu zwölf Teilnehmenden innerhalb von zehn wöchentlichen Sitzungen von jeweils eineinhalb Stunden abgehalten. Nach dem Aufbau einer vertrauensvollen Gruppenatmosphäre sowie Thematisierung von An- und Entspannung und Ressourcenarbeit werden verschiedene Fragen gemeinsam bearbeitet: »Wie komme ich mit meiner Wut zurecht?« »Wie kann ich besser schlafen?« »Warum kann ich mich schlecht konzentrieren?« »Warum drifte ich so oft ab?«

Besonderer Wert wird auf die Aufarbeitung von Gefühlen wie Trauer, Verlust und Unsicherheit gelegt. Da die traumatisierten geflüchteten Menschen diese Affekte kaum regulieren können, ist es wichtig, der Gestaltung des Abschieds aus der Gruppenarbeit viel Aufmerksamkeit zu schenken.

Dies gelingt, wie der Beziehungsaufbau und die Arbeit an den Symptomkomplexen, auch bei nur rudimentär vorhandenen Deutschkenntnissen der Teilnehmenden. Selbstverständlich ist es von Vorteil, mit Übersetzern in der Gruppe zu arbeiten, aber durch Einsatz von Symbolkarten, Metaphern (wie z. B. einem aufgeblasenen Luftballon für aufgestaute Aggression) und vor allem durch gemeinsames Tun wie Basteln kann Wesentliches auch nichtsprachlich vermittelt werden.

Als besonders wirkungsvoll hat sich gezeigt, dass alle Gruppenmitglieder in jeder Sitzung etwas erhalten, was sie in einer zu Beginn überreichten Kiste sammeln können. Einen Stein zu besitzen, der für die eigenen Talente und Fähigkeiten steht oder Vitamin-Brausetabletten zur Hand zu haben, wenn sich dissoziativer Zustände andeuten, erhöht die erlebte Selbstwirksamkeit deutlich. Das bei aller Ernsthaftigkeit bei der Bearbeitung der Themen durch gemeinsames Essen und Spiel freudvolle Gruppenerlebnis verbessert die zwischenmenschlichen Interaktionen und fördert die Integration. So können auch Krisen gemeinsam bewältigt werden, wenn ein Gruppenmitglied beispielsweise zu weinen beginnt, weil es sich an Szenen aus der Heimat erinnert.

>> Manchmal erleben geflüchtete

Menschen gut gemeinte Beratungen wie eine Verhörsituation <<

Wie die Evaluation durch Zusammenarbeit mit der Frankfurt University of Applied Sciences nachwies, kam es durch die Gruppenteilnahme zu einer intensivierten Auseinandersetzung mit Traumafolgen und einem tiefen emotionalen Austausch über die eigene psychische Befindlichkeit – ohne dass die individuellen Traumata offenbart werden.

Ausblick

Das im Institut für Traumabearbeitung und Weiterbildung entwickelte Konzept der »Netzgruppen« hat sich bewährt und wird über Seminare mit integrierter Supervision an Mitarbeitende von Einrichtungen vermittelt, die mit Geflüchteten arbeiten. Dabei zeigt sich, dass die Kenntnis der Sitzungsinhalte den professionellen und ehrenamtlichen Helfern viel Sicherheit im Umgang mit der Klientel gibt. Das Gruppenkonzept oder Teile davon werden in verschiedenen Einrichtungen erfolgreich umgesetzt.

Auch im Institut für Traumabearbeitung und Weiterbildung werden weitere Gruppen durchgeführt. In Kürze sollen Angebote für Menschen mit Fluchterfahrung im Alter zwischen 18 und 27 Jahren, die gesetzlich versichert sind, starten.

DR. PHIL. DIPL. PSYCH. MARIANNE RAUWALD ist Leiterin des Instituts für Trauma-Bearbeitung und Weiterbildung, Psychotherapeutin und Psychoanalytikerin in eigener Praxis

DR. RER. NAT. DIPL. PSYCH. REGINA RETTENBACH war langjährig tätig als Psychoonkologin in der Deutschen Klinik für Diagnostik, als psychologische Leitung einer Klinik für Psychiatrie und Psychotherapie sowie als Ausbildungsleiterin.

Nähere Informationen zu den Fortbildungen oder den Gruppenangeboten des Instituts für Traumabearbeitung und Weiterbildung können per E-Mail erfragt werden (orga@institut-fuer-traumabearbeitung.de). www.institut-fuer-traumabearbeitung.de

MPRESSIONEN aus der 28. Frankfurter Psychiatriewoche



Am 14. September 2016 bauten die Bürgerhilfe Sozialpsychiatrie Frankfurt am Main - Psychosoziale Beratungsstelle Süd, Tagesstätte und psychosozialer Krisendienst - einen Informa-

tionsstand am Südbahnhof auf. Beteiligt dabei waren Kooperationspartner aus dem südlichen Versorgungsgebiet der Stadt, nämlich der Sozialpsychiatrische Dienst Süd des Stadtgesundheitsamtes, der Psychiatrischen Tagesklinik der Uniklinik, das Bündnis gegen Depressionen Frankfurt am Main, die Gruppe Eduard des Bürgermeister-Gräf-Hauses und das Rehazentrum Oberrad. Bei herrlichem Sonnenschein fanden einige Interessierte den Weg zum Informationsstand, um sich über die zahlreichen Angebote zu informieren. Sowohl betroffene Menschen als auch Fachkräfte erlebten in den Mitarbeitern des Infostandes aufmerksame Gesprächspartner und konnten dabei die eine oder andere wichtige Erkenntnis mit auf den Weg nehmen.



Bei einer gemeinsamen Vorstellung der Ambulanten Dienste der Bürgerhilfe Sozialpsychiatrie Frankfurt am Main konnten sich am 9. September 2016 Interessierte, Betroffene, Angehörige, Kolleginnen und Kollegen austauschen und Kontakte knüpfen. Bei schönem Wetter am schönen Teplitz-Pavillon herrschte munteres Treiben und viele Besucher informierten sich über Dinge wie Betreutes Wohnen, die Beratungsangebote an verschiedenen Standorten, die Begegnungsstätte (die bei diesem Anlass ihrem Namen mehr denn je gerecht wurde) sowie auch über den Psychosozialen Krisendienst. Oder man traf sich drinnen oder draußen zu einem Plausch oder auf eine Zigarette und einen Kaffee. Für das leibliche Wohl sorgte das Team der Begegnungsstätte Teplitz-Pavillon, unterstützt von Kolleginnen und Kollegen der Ambulanten Dienste. Eine auch sonst sehr engagierte Besucherin bot einen Workshop zur eigenen Schmuckherstellung an, der sehr gut frequentiert wurde.

Wider Erwarten gestaltete sich der Tag der offenen Tür für das Wohnheim Goldstein in diesem Jahr ein wenig anders, da tatsächlich einige Teilnehmer der Psychiatriewoche den Weg hinaus ins Goldstein fanden. So fand also am 14. September 2016 eine Führung für interessierter Besucher durch die Einrichtung statt. Besonderes Interesse fanden die neuen Wohnmöglichkeiten für die Bewohner der Einrichtung, denn im Frühjahr war die Platzzahl des Wohnheims Goldstein von 20 auf 25 Plätze erhöht worden. Die neuen Plätze befinden sich in der Straßburger Straße 23 und sind über das 1. Obergeschoss mit dem Wohnheim direkt verbunden. Viele Fragen der Gäste befassten sich mit der Situation der Unterbringung von psychisch kranken alt gewordenen Menschen in Frankfurt am Main. Obwohl sich hier die Situation hinsichtlich der angebotenen Plätze in den vergangenen Jahren gebessert hat, ist die Zahl der Angebote noch zu gering. Wir nutzten einen der letzten warmen Tage und veranstalteten für unsere Gäste wie Bewohner und Mitarbeiter ein Grillfest, welches bis in die frühen Abendstunden dauerte.



Am 13. September 2016 fand während der Psychiatriewoche in der Tagesstätte der Bürgerhilfe Sozialpsychiatrie Frankfurt am Main ein Tag der offenen Tür statt. Interessierte Besucher hatten die Möglichkeit, einen ganz normalen Tag in der Tagesstätte mitzuerleben und an Gruppenangeboten teilzunehmen. Sowohl Betroffene als auch interessierte Kollegen nutzten die Gelegenheit, sich bei den Besuchern und Mitarbeitern der Tagesstätte über die Arbeit des multiprofessionellen Tagesstättenteams und die Konzeption



zu informieren und Erfahrungen auszutauschen. Der Vormittag folgte weitgehend dem normalen Programm. Nach dem gemeinsamen Mittagessen wurden modellhaft Bewegungsspiele, Musiktherapie, eine Mosaik-, Mandala-, Massagegruppe sowie eine Spielerunde und Tischtennis als Schnupperangebot für Interessierte angeboten. Dies fand bei den Besuchern regen Anklang. Die Möglichkeit die Tagesstätte im »normalen Betrieb« kennen zu lernen, wurde von möglichen Klienten insgesamt gut angenommen. Auch der Raum für intensive Gespräche mit der Fachöffentlichkeit wurde genutzt.



Eine
Wanderausstellung bot
während der
gesamten Dauer
der 28. Frankfurter Psychiatriewoche Informationen über
Selbsttötung und

die Trauer, die nahestehende Menschen danach erfasst. Die Ausstellung im Haus am Dom wurde getragen von AGUS – Angehörige um Suizid e. V., eine bundesweite Selbsthilfeorganisation für Trauernde, die einen nahe stehenden Menschen durch Suizid verloren haben, und FRANS, dem Frankfurter Netzwerk Suizidprävention, sowie dem katholischen Bildungszentrum Haus am Dom. - Foto Barbara Walzer



»Run after work im Ostpark« hieß es am 13. September 2016. Am frühen Abend waren Bürger, psychiatrieerfahrene Menschen, Angehörige und Fachkräfte eingeladen,

gemeinsam ein Zeichen zu setzen für eine offene Psychiatrie. Nach dem Lauf gibt es eine Siegerehrung, Belohnungen, Getränke und einen Snack. Veranstalter waren der Bamberger Hof und der Frankfurter Verein für soziale Heimstätten e.V. -Foto Barbara Walzer



Stadtrat
Stefan Majer
ist in der neuen
Stadtregierung
Frankfurts
neben Personalangelegenheiten
auch zuständig
für Gesundheitsfragen. Unter

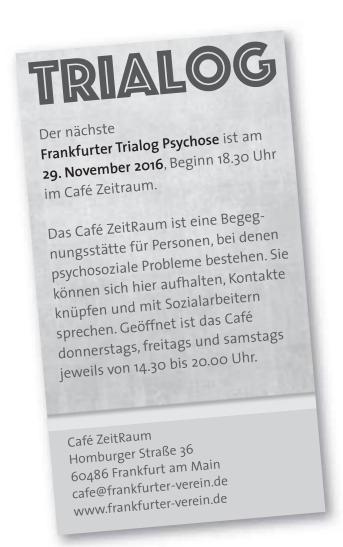
anderem bei der Aids-Hilfe Frankfurt am Main und im Frankfurter Verein für soziale Heimstätten hatte er berufliche Erfahrungen sammeln können. Er ließ es sich deshalb nicht nehmen, bei der Eröffnungsveranstaltung der Psychiatriewoche am 8. September 2016 im Psychosozialen Zentrum ein Grußwort zu sprechen und die weitere Unterstützung der Stadt für diese Veranstaltungsreihe zuzusichern.

Erzählen und Zuhören

Zwei Jahre Trialog Psychose in Frankfurt am Main

VON BARBARA BORNHEIMER

In einem Trialog treffen sich Psychiatrieerfahrene, Angehörige und Fachkräfte zu einem gleichberechtigten Austausch mit dem Ziel, ein besseres Verständnis für Psychosen zu entwickeln und damit die Arbeit der Psychiatrie zu verändern. In Frankfurt am Main gibt es nun seit zwei Jahren wieder ein solches Forum.



Am 7. September 2016, noch vor der Auftaktveranstaltung der diesjährigen Frankfurter Psychiatriewoche, trafen sich wieder knapp zwanzig interessierte Personen zum Trialog Psychose im Café ZeitRaum in Bockenheim. Die Gruppe der Anwesenden war gut gemischt, Psychose-Erfahrene, Angehörige sowie Profis wie Ärztinnen, Pflegende, Sozialpädagogen, Psychologinnen.

Wie immer begann der Austausch mit einer Vorstellungsrunde, in der man auch Fragen oder Anliegen vortragen konnte. So wurde beispielsweise nach Angeboten für Angehörige in Frankfurt am Main gefragt. Thema war dann auch die begrenzten Möglichkeiten, Unterstützung in der häuslichen Versorgung zu bekommen, wenn man ein psychisch krankes Familienmitglied hat, das viel Unterstützung braucht (»Pflegestufe« oder »Pflegegrad« für psychisch kranke Menschen). Betroffene äußerten den Wunsch, etwas über die Krankheit zu lernen und darüber, wie man seine Ängste besiegen kann.

Längere Zeit besprochen wurde das Thema Gewalt in der Psychiatrie. Hier gab es unterschiedliche Wahrnehmungen, von der Meinung Betroffener, dass viel willkürliche Gewalt ausgeübt werde bis zu der Rückmeldung von Angehörigen, dass sie solche Erfahrungen nicht gemacht hätten. Das geplante Psychisch-Kranken-Hilfe-Gesetz für Hessen wurde in diesem Zusammenhang auch diskutiert.

Ein heißes Thema waren die Medikamente: Antipsychotika ja oder nein, Vorteile und Nachteile. Die anwesenden Angehörigen schilderten hier durchaus ihre Sorgen, Befürchtungen und Wahrnehmungen, dass Psychopharmaka auf den Menschen, der sie einnimmt, einwirken und sich damit beispielsweise Verhaltensweisen ändern, aber auch der Körper sich verändert, beispielsweise durch eine Gewichtszunahme. Die Sorge um die Langzeit-Nebenwirkungen wurde besprochen. Andererseits wurde das Beispiel einer unbehandelten schwer psychotisch erkrankten Tochter berichtet, wo die Mutter nicht verste-

hen kann, dass es nicht zur medikamentösen, gegebenenfalls auch Zwangsbehandlung kommt, da die Tochter auch körperlich erkrankt ist und verelendet.

Ein betroffener Besucher sprach das Thema »Sinnestäuschungen« an: Wie kann ich in der Gegenwart bleiben, wer oder was kann mir helfen herauszufinden, ob beispielsweise etwas, das ich als bedrohlich wahrnehme, auch wirklich gefährlich ist? Hierzu gab es wertvolle Tipps von anderen Teilnehmenden, beispielsweise metakognitives Training oder Psychotherapie in Anspruch zu nehmen.

Ausgetauscht wurde sich auch über verschiedene Lebensformen (Alleinwohnen, Wohngemeinschaft, gemeinschaftliches Wohnen), über Möglichkeiten, sich als Angehörige abzugrenzen und zu entlasten sowie fehlende Möglichkeiten, innerhalb der Gruppe der Angehörigen sich gegenseitig mal zu entlasten: »Ich verbringe ein paar Stunden pro Woche mit deinem Familienmitglied, dafür machst Du das umgekehrt mit meinem Angehörigen.« Fazit der Veranstaltung, wieder einmal: Es war ein spannender Abend mit vielen Beiträgen und regem Austausch.

Das Besondere am Trialog ist, dass einerseits durch das gegenseitige Berichten der eigenen Erfahrungen das Erleben der jeweiligen Gruppe (Angehöriger, Betroffener, Profi) erfahrbar wird; ich aber andererseits durch mein Zuhören ich selbst auch meinen Horizont erweitern kann. Besonders für uns Profis, die wir sonst eher gezielt Fragen stellen und Antworten bekommen, vielleicht aber nicht das subjektive Erleben des anderen in den Vordergrund stellen, ist der Trialog eine wertvolle und bereichernde Erfahrung.

DR. BARBARA BORNHEIMER
ist Fachärztin für Psychiatrie und Psychotherapie
und Leitende Ärztin der
Vitos Klinik Bamberger Hof
in Frankfurt am Main.
www.vitos-hochtaunus.de



Thesen zur Trialogischen Psychiatrie

Während einer Tagung der Deutschen Gesellschaft für Soziale Psychiatrie wurden im Jahre 2003 die folgenden »Magdeburger Thesen zur Trialogischen Psychiatrie« verabschiedet.

These 1: Psychiatrie-Erfahrene, Angehörige psychisch kranker Menschen sowie Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter in allen psychiatrischen Handlungsfeldern, die miteinander auf gleicher Augenhöhe in Austausch treten, pflegen den Trialog.

These 2: Im Trialog gehen Psychiatrie-Erfahrene, Angehörige und in der Psychiatrie Tätige jeweils als Experten in eigener Sache aufeinander zu, um von einander zu lernen. So entsteht erst die Chance, psychiatrisches Denken und Handeln auf eine erfahrungswissenschaftliche Basis zu stellen.

These 3: Der Trialog trägt dazu bei, die einseitige Definitionsmacht der psychiatrisch Tätigen in eine demokratische Handlungskultur zu überführen, indem er allen Beteiligten ermöglicht, einen Perspektivwechsel vorzunehmen und einen offenen Diskurs zu führen.

These 4: Die Verwirklichung einer demokratischen Psychiatrie, die auf dem Trialog fußt, erfordert die volle Unterstützung der Selbsthilfe Psychiatrie-Erfahrener und Angehöriger.

These 5: In allen Fragen

- der Planung und strukturellen Weiterentwicklung gemeindepsychiatrischer Angebote
- von Gesetzesnovellierungen für den gesamten psychiatrischen Bereich
- der Aus-, Fort und Weiterbildung psychiatrisch Tätiger in allen Arbeitsfeldern
- der psychiatrischen Forschung
- der Entwicklung und Weiterentwicklung von Qualitätsstandards für eine trialogische Praxis
- der Weiterentwicklung des gesetzlich festgelegten Grundsatzes: »Ambulant vor stationär«
- und der Forderung Selbsthilfe vor Fremdhilfe sind grundsätzlich Vertreterinnen und Vertreter der Psychiatrie-Erfahrenen und Angehörigen auf Bundes-, Landes- und kommunaler Ebene demokratisch zu beteiligen!

These 6: Die Teilnehmerinnen und Teilnehmer der Magdeburger Tagung: »Selbstbestimmt leben - Werkstatt Trialogische Psychiatrie« rufen alle fachlich und politisch Verantwortlichen in der Bundesrepublik Deutschland auf, die Weiterentwicklung einer »Trialogischen Psychiatrie« zu fördern und auf allen Ebenen durchzusetzen! Die Teilnehmerinnen und Teilnehmer der Magdeburger Tagung erklären sich bereit, die Idee des Trialogs in ihren jeweiligen Handlungsfeldern bekannt zu machen und weiter zu entwickeln.

Magdeburg, 29. März 2003

Lachen ist die beste Medizin

Humor in der psychiatrischen Pflege

Von Jonathan Gutmann

Humor kann in der psychiatrischen Pflege helfen, das psychische Leiden von Menschen zu lindern. Angehörige und Profis können in einem neuen Buch lernen, wie sie mit Humor manche Situation besser bewältigen können.

Menschen in psychischen Ausnahmesituationen und deren Angehörige haben meist nicht (mehr) viel zu lachen. Darf man ihnen trotzdem mit Humor begegnen? Ist Humor nicht vielleicht als erleichterndes Kommunikationsmittel und Türöffner zu einer vertrauensvollen Beziehung geeignet?

Dies sind nur zwei von vielen Fragen, die man sich beim Thema Humor in der psychosozialen Versorgung stellen kann. Konrad Lorenz sagte schon: »Ich glaube, dass wir den Humor heute noch immer nicht ernst genug nehmen.« In meinem Praxishandbuch »Humor in der psychiatrischen Pflege« beleuchte ich den Einsatz von Humor im Umgang mit psychisch erkrankten Menschen und deren Angehörigen genauer.

Humor hat eine gesundheitsfördernde Wirkung und spielt deshalb eine tragende Rolle in der Prävention, Gesundheitsentstehung (Salutogenese), Gesunderhaltung, Selbstbefähigung (Empowerment) und der Wiedergenesung (Recovery). Humor stärkt und fördert die Autonomie, Selbstheilungs- und Abwehrkräfte. Ebenso macht der Humor uns Menschen resilienter. Manchmal dient er auch als Trotzmacht gegen die Widrigkeiten des Lebens. Man kann also trotzdem darüber lachen und sich von Krisen nicht so leicht aus der Bahn werfen lassen.

Auf der Suche nach Sinn kann Humor ebenfalls behilflich sein. Sinn für Humor hat jeder Mensch. Manchmal ist dieser allerdings Schwankungen unterworfen oder auf Grund der Schwere des Erlebten oder der Erkrankung nicht sichtbar. Professionelle Helfer sollten den Sinn für Humor gemeinsam mit dem Betroffenen wecken, fördern und pflegen, damit auch in Krisenzeiten darauf zurückgegriffen werden kann. Humor ist eine äußerst wichtige Ressource von psychisch kranken Menschen. Seine psychohygienische Komponente trägt aber auch für professionelle Helfer viel Hilfreiches und Heilendes in sich (z. B. als Burnout-Prophylaxe).



Jonathan Gutmann arbeitet als Fachpfleger für Psychiatrische Pflege in der Klinik Hohe Mark in Oberursel. Daneben ist er Burnout-Berater und Stressbewältigungstrainer.

Er ist Autor des Buches »Humor in der psychiatrischen Pflege« (Hogrefe Verlag, Bern 2016. 312 Seiten. 29,95 Euro. ISBN 9783456856278). Neben theoretischen Hintergründen werden im Buch viele Tipps und Hinweise für den Einsatz von Humor in der Praxis vermittelt. Veranschaulicht werden diese durch verschiedene Praxisbeispiele aus dem psychiatrischen Alltag. Am Ende des Buches befindet sich ein Leitfaden für die genaue Herangehensweise zur Einführung von Humor am Arbeitsplatz.

Der Anhang des neuen Buches beinhaltet unter anderem drei Interviews im Stile eines Trialogs, mit einem Experten durch Fachwissen (Prof. Dr. Dr. Rolf Dieter Hirsch), einer Expertin aus Erfahrung (Sibylle Prins) und einer Expertin durch Miterleben (Irmela Boden). Der bekannte amerikanische Arzt und Clown Patch Adams trägt mit seinem Brief ebenfalls einen wichtigen Teil zum Verständnis des Phänomens Humor bei. Die Ergebnisse einer Online-Umfrage »Auswirkungen von Humor auf die Depressionsbehandlung« liefern Fakten, dass sich Humor und Professionalität nicht ausschließen müssen und Humor sogar in der Behandlung äußerst willkommen ist.

Wichtig ist, dass Humor immer freiwillig angewandt und niemals verletzend oder kränkend eingesetzt wird, sondern nur wohlwollend und liebevoll. Damit schafft man Vertrauen, festigt eine Beziehung, durchbricht festgefahrene Denkmuster, ermöglicht neue Sichtweisen, verschafft Ablenkung und erheitert sein Gegenüber. Humor zählt für mich zu den Schlüsselqualifikationen von Mitarbeitern in der psychosozialen Versorgung und sollte psychisch kranken Menschen nicht vorenthalten werden.

Nehmen wir uns das Zitat von Marie von Ebner-Eschenbach: »Was wir heute tun, entscheidet darüber, wie die Welt morgen aussieht« zu Herzen und sind heute humorvoll, ist die Welt morgen vielleicht schon ein wenig bunter und fröhlicher. Neben psychiatrisch Pflegenden kann das Buch auch für andere Berufsgruppen, die mit psychisch erkrankten Menschen arbeiten, eine bereichernde Lektüre sein.

Krisendienst Frankfurt



Täglich erreichbar unter

069 - 61 13 75

www.krisendienst-frankfurt.de

Montag bis Freitag 17:00 bis 01:00 Uhr

Samstag, Sonntag und an allen Feiertagen 09:00 bis 01:00 Uhr

Telefonische Beratung, Unterstützung und Hilfestellung in psychischen Krisen und Notlagen, Vermittlung ärztlicher Hilfe und Anlaufstelle außerhalb der normalen Öffnungszeiten der Dienste des sozialpsychiatrischen Hilfesystems.

Mitglied im Frankfurter Netzwerk Suizidprävention



Der Psychosoziale Krisendienst wird organisiert von den Ambulanten Diensten der Bürgerhilfe Sozialpsychiatrie Frankfurt e.V. Darmstädter Landstraße 104 · 60598 Frankfurt am Main · 069 – 68 60 19 93 · krise@bsf-frankfurt.de









Sozialpsychiatrie: morgen

Nach der Reform ist vor der Reform – Gedanken von Johann Kneißl

Die Sozialpsychiatrie hat in vierzig Jahren die Betreuung von Menschen mit psychischen Erkrankungen revolutioniert. Tagesstätten wurden eingerichtet, Wohnheime aufgebaut, Werkstätten und Integrationsfirmen geschaffen.

Doch auf dem Zenit ihrer Entwicklung muss sie sich neu erfinden: Einrichtungen wieder auflösen, den Menschen inklusive Wohn- und Arbeitsformen bereitstellen. Mit dem Inkrafttreten der UN-Behindertenrechtskonvention von 2008 kam der Stein ins Rollen. Am 1. Januar 2017 soll in Deutschland das Bundesteilhabegesetz in Kraft treten. Die nachfolgenden Zukunftsvisionen sind Impulse und Anregungen des Autors. Die Stiftung Lebensräume wird in einer der nächsten Ausgaben ihre Ideen für die Zukunft der Psychiatrie vorstellen.

Das macht die Sozialpsychiatrie gut ...

- die Zusammenarbeit zwischen den verschiedenen Hilfsangeboten für Menschen mit schweren psychischen Störungen
- die Kooperationen sind die Grundlage zur Teilhabe und Integration in die Gesellschaft

Das wäre noch zu tun ...

- Finanzierung aller Hilfsangebote möglichst aus einem **Budget**
- übergreifende Modelle für Heranwachsende beim Übergang von der Kinder- und Jugendpsychiatrie zur Erwachsenenpsychiatrie
- neue Konzepte und Versorgungsstrukturen für älter werdende Menschen mit Psychosen

DR. MED. UDO WORTELBOER, Chefarzt der Asklepios Klinik für Seelische

Gesundheit in Langen



Sukzessive wurden im 20. Jahrhundert die »Nervenkranken« als »Verrückte« ausgegrenzt und eingesperrt. Ab den 1975er Jahren wurden sie vorsichtig Schritt für Schritt mit psychiatrischem Krankenpflegepersonal, Sozialarbeitern und Pädagogen in eigens errichteten Wohnheimen versorgt und schrittweise in die Gesellschaft zurückgeführt.

Das Thema »Psychische Erkrankung« ist in der Mitte der Gesellschaft angekommen. Es ist weder quantitativ möglich wie qualitativ sinnvoll, die Erkrankten aus ihren sozialen Wohn- und Arbeitsorten herauszunehmen, sie in Einrichtungen zu versorgen und später wieder aufwendig in die Gesellschaft zu integrieren. Zu hoch sind die volkswirtschaftlichen Kosten, zu stark der Eingriff in das selbstbestimmte Leben der Betroffenen.

Neue Konzepte sind notwendig. Aber der Übergang zur inklusiven Gesellschaft fällt gerade den Institutionen nicht leicht - Profis wie Klienten. Vier Jahrzehnte »Integration« haben Spuren in den Helferköpfen hinterlassen.

Inklusion – eine neue Mode?

Ohne Zweifel sind Bildungs- und Teilhabeprojekte seit Inkrafttreten der UN-Behindertenrechtskonvention hoch im Kurs, lassen sich mit EU- und Bundesfördertöpfen nach Vorlage guter Konzepte auf die Beine stellen. Auch ist unbestritten, dass verstärkt bei behinderten Kindern und Jugendlichen in Schulbildung sowie in Ausbildung und Beschäftigung investiert werden muss. Hier kann am meisten erreicht und alltagsorientierte Teilhabe unter Kindern früh erlernt werden, ohne dass sie kosten-



und personalaufwendig im Erwachsenenalter hergestellt werden muss.

Doch immer noch beschäftigen in Deutschland rund 39.000 Unternehmen keinen schwerbehinderten Menschen, leisten mit der Ausgleichsabgabe lieber die Zwangszahlung. Verkehrte Welt. Kindergärten und Schulen sind zur Inklusion gesetzlich verpflichtet worden, erhalten zusätzliches pädagogisches Personal. Und warum soll nach der Schule die Inklusion in Ausbildung und Arbeit aufhören?.

Was möchten die Psychiatrieerfahrenen, was die Profis?

Lebensräume hat nachgefragt und einige Stimmen eingeholt (vgl. Textkästen). Erkrankte lehnen qualifizierte Unterstützung keineswegs ab. Im Gegenteil, sie wünschen eine Beibehaltung der zahlreichen Möglichkeiten; fordern ein Wochenendangebot und eine personelle Aufstockung der Institutsambulanzen.

Unüberhörbar sind aber auch ihre Wünsche nach anderen Wohnformen und ein Arbeiten in Betrieben. Sie fordern »mehr Wohngemeinschaften«, auch welche, wo »Tiere erlaubt« sind und wünschen sich höhere Anstrengungen seitens der Wohlfahrtsträger, mehr Firmen für einen Zugang in den ersten Arbeitsmarkt zu akquirieren.

Auch die befragten Profis möchten den Fokus vermehrt auf Beschäftigung und Arbeit legen bei einem angemessenen Entgelt. Sie fordern eine Finanzierung aller Hilfen aus einem Budget und mehr Flexibilität bei den Kostenträgern, Modelle für Heranwachsende und neue Konzepte für ältere Menschen. Es brauche mehr offene Angebote für ein kurzfristiges Andocken ohne große Aufnahmeformalitäten, auch mehr ambulante Plätze..

Zukunftsvision 1: Wohnheime auflösen

Wohnheime sollten in geräumige 4-Zimmerwohnungen für Wohngemeinschaften umgebaut und somit aufgelöst werden. Menschen mit Behinderungen leben zukünftig in Stadtquartieren und Wohnanlagen – entsprechend ihres Wunsches alleine oder in Wohngemeinschaften, maximal 6 bis 8 Menschen pro Quartier. Kleine Dreifamilienhäuser mit zwei Wohngemeinschaften können eine Alternative sein für Menschen mit größerem Schutzbedürfnis; einschließlich Garten und Concierge im Haus, der abends nach seiner Berufsarbeit ansprechbar ist.

Erforderliche fachliche Unterstützung wird aufsuchend nach Bedarf ambulant erbracht. Die Herausforderung wird in den anwachsenden Großstädten sein, bezahlba-

Das macht die Sozialpsychiatrie gut ...

- ihre Haltung gegenüber psychisch Erkrankten hat sich in den letzten Jahrzehnten enorm positiv verändert
- neue Bedarfe werden erkannt und es wird versucht, mit Projekten diese abzudecken
- es gibt ein breites Angebot an psychiatrischen Hilfen
- Erfahrungen zeigen, dass auch chronisch Erkrankte vermehrt bei einem Psychotherapeuten oder Psychologen in Behandlung sindgration in die Gesellschaft

Das wäre noch zu tun ...

- es fehlt an bezahlbarem Wohnraum
- Stichwort Inklusion in Offenbach: Das Zusammenleben und Zusammenarbeiten mit z.B. kleinen Jobs könnte verbessert werden
- es fehlt an offenen Angeboten, wo ein kurzfristiges Andocken möglich ist, oft sind die Aufnahmemodalitäten zu zäh und langwierig
- gerne mehr Plätze in den ambulanten wie

ANDREA BUCHERT, Ergotherapeutin, Ressortleiterin Teilhabe, Lebensräume Tagesstätte Offenbach

ren Wohnraum zu finden. Moderne Wohngemeinschaften mit kleinem Privatbereich als Wohnatelier und gemeinsam genutzter Küche mit Ess- und Wohnraum könnten die Kosten senken. Hier sind auch Architekten gefordert, gemeinschaftliche Wohnideen zu entwickeln.

Zukunftsvision 2: Arbeiten in Firmen

Werkstätten, Tagesstätten und Integrationsfirmen leisten große Anstrengungen, Arbeitsaufträge zu akquirieren. Alle kommen an ihre Grenzen und zuletzt sind auch noch die Psychiatrieerfahrenen unzufrieden.

Sie möchten in richtigen Firmen arbeiten – auch besser bezahlt werden, mehr als 150 Euro bei 30 Wochenarbeitsstunden dazuverdienen dürfen. Die Ausgrenzung vom Arbeitsmarkt scheint für psychisch Kranke der härteste »Brocken« zu sein.

Chronisch Erkrankte sind heute vom Arbeitsmarkt »aussortiert«, genügen nicht den Anforderungen nach Flexibilität, Leistungsfähigkeit, Mobilität. Wir brauchen dringend eine neue Arbeitskultur, die auch Menschen mit »Minderleistungen« akzeptiert. Wohlfahrtsverbände treten seit Jahren mit ihren Integrationsanstrengungen auf der Stelle. Warum sollen nicht drei Schwerbehinderte auf einer vollen Hausmeisterstelle arbeiten? Auf die Firma entfallen die Personalkosten für eine volle Stelle, sie



Das macht die Sozialpsychiatrie gut ...

- Betreutes Wohnen hat sich in den letzten Jahren verbessert; früher wurde zu sehr in die Privatsphäre eingegriffen
- breites Angebot für psychisch Erkrankte soll beibehalten

Das wäre noch zu tun ...

- ein Wochenendangebot ist notwendig; Betroffene fallen oft in ein Loch
- die Institutsambulanz ist personell unterbesetzt, man muss lange warten, oft ist kein Arzt da, man wird dann auf Station geschickt
- mehr neue Wohngemeinschaften schaffen
- Wohngemeinschaften anbieten, wo Tiere erlaubt sind das steigert die Lebensqualität
- Firmen werben, die einen Einstieg auf den ersten Arbeitsmarkt erleichtern

BESUCHERGRUPPE DER LEBENSRÄUME Tagesstätte Offenbach

erhalten für die Beschäftigten einen Nachteilsausgleich aus dem Topf der Ausgleichsausgabe, dieser wird an die Mitarbeiter ausgezahlt.

Arbeitserzieher und Sozialarbeiter arbeiten in Unternehmen, haben dort ihre Sozial- und Arbeitsräume, psychisch Kranke können sich nach zwei Arbeitsstunden zu einer Pause zurückziehen, haben Ansprache und Unterstützung, erhalten Assistenz am Arbeitsplatz. Betriebsausstattung und Arbeitsmaterial ist für die Beschäftigten vor Ort. Auch Ausbildung und Qualifizierung findet in den Betrieben statt - die Berufsschulen arbeiten inklusiv.

Die Menschen sind von Anfang an dabei, Qualifizierungen außerhalb von Betrieben mit anschließender Jobsuche gibt es nicht mehr, ebenso kostenaufwendige Transporte von Gütern zwischen Firmen und Behindertenwerkstätten.)

Zukunftsvision 3: Finanzierung aus einem **Budget**

Die Forderung nach der Finanzierung aller Leistungen aus einem Budget ist gerade für die Profis eine unüberhörbare Forderung. Zu bürokratisch und aufwendig ist das aktuelle Verfahren, bei dem Eingliederungs-, Rehabilitations- und Pflegeleistungen aus verschiedenen Bereichen der Sozialgesetzbücher einzeln beantragt und finanziert werden müssen (Integrationsamt, Krankenkasse, Rentenkasse, Pflegekasse). Ein Vorbild könnte das Persönliche Budget sein, das seit 2008 gesetzlich verankert ist und trägerübergreifend gewährt werden kann.

Betroffene können einen gewissen Geldbetrag (durchschnittlich werden 200 bis 800 Euro beantragt) aus dem Gesamtbudget der ihnen zustehenden Dienst- oder Sachleistungen für Rehabilitation, Teilhabe und Pflege selbst verwalten und sich Teilhabeleistungen bei Einrichtungen, Firmen und Personen frei »einkaufen« (z. B. Assistenz bei Haushalt und Pflege, Freizeitgestaltung oder Arbeitsplatzassistenz). Sie entscheiden somit als »Experten« selbst, welche Hilfe für sie die geeignete ist und welche Personen sie zu welchem Zeitpunkt erbringen sollen. Leistungen verschiedener Sozialgesetzbücher (z. B. SGB V, IX, XI und XII) können zusammengeführt werden.

Hier könnte auch der Ansatz für die Forderung nach einer Finanzierung aus einem Budget für Gesundheit, Wohnen und Arbeit liegen.

Zukunftsvision 4: Offene Orte der Begegnung

Orte der Begegnung und des sozialen Austausches, wie ihn heute Tagesstätten als Teil ihres Angebots anbieten, müssen ausgebaut und neu gedacht werden. Orte, wo man nichts tun muss, wenn man nicht kann. Eine Tagesstätte mit rund 50 Plätzen für eine Stadt wie Offenbach mit 132.000 Einwohnern ist definitiv zu wenig.

Es braucht mehr Orte in den Stadtquartieren zur Kontaktaufnahme. Das können bestehende Quartier-Zentren in Stadtteilen sein mit Mittagstisch und Kaffeeangebot am Nachmittag, Spieletreffs, Urban Gardening.

Das Quartier-Zentrum erhält Mittel der Eingliederungshilfe für Sozialarbeiter, Landschaftsgärtner, Freizeitpädagogen. Die Besucher entscheiden selbst, wann und wie oft sie sozialen Austausch brauchen und was sie machen möchten. Und sonntags wird ein Frühstücksbuffet für Quartiersbewohner angeboten - dazu Gemüse aus dem Quartiersgarten verkauft...



Zukunftsvision 5: Das neue Bundesteilhabegesetz

Das Bundeskabinett hat im Juni 2016 nach mehrjährigem Vorlauf den überarbeiteten Entwurf des Bundesteilhabegesetzes verabschiedet und dem Bundestag zur Beschlussfassung vorgelegt. Damit ist der lang erwartete Startschuss für das neue »Gesetz zur Stärkung der Teilhabe und Selbstbestimmung von Menschen mit Behinderungen« gefallen. Es soll stufenweise beginnend vom 1. Januar 2017 bis 2020 in Kraft treten, denn die Umstellungen in Ämtern und Behörden brauchen Zeit. Bereits 2013 hat das Bundesministerium für Arbeit und Soziales das »Programm zur intensivierten Eingliederung und Beratung von schwerbehinder-



ten Menschen« für die Teilhabe am Arbeitsleben auf den Weg gebracht. In der Region Offenbach wird es seit 1. Juli 2015 trägerübergreifend mit dem Projekt »All inklusiv« umgesetzt (www.allinklusiv-jobs.de).

Mit dem neuen Bundesteilhabegesetz soll die Eingliederungshilfe vom »Fürsorgerecht« in ein Teilhaberecht umgestaltet werden. Sozial- und Arbeitspolitiker halten es als eine der großen sozialpolitischen Reformen der aktuellen Legislaturperiode und loben die eingearbeiteten Verbesserungen gegenüber dem Referentenentwurf vom April 2016. Dieser war bei Verbänden wie Selbsthilfeorganisationen auf Kritik gestoßen. Die zwei großen Nachbesserungen: Erstens werden ab 2020 sowohl Einkommen als auch Vermögen des Partners nicht mehr angerechnet. Menschen mit Behinderungen können damit Ehen und Lebenspartnerschaften eingehen, ohne dass dies zu finanziellen Einschnitten beim Partner führt. Beziehen zweitens erwerbstätige Menschen mit Behinderung gleichzeitig Leistungen der Eingliederungshilfe und Hilfen zur Pflege, dürfen ab 2017 bis zu 27.600 Euro und ab 2020 bis zu 50.000 Euro anrechnungsfrei angespart werden. Doch bei genauer Betrachtung wird dies den meisten Behinderten nichts nützen, da sie zusätzliche existenzsichernde Leistungen wie Hilfe zum Lebensunterhalt, Unterkunft und Heizung oder Hilfe zur Pflege über ambulante Sozialhilfe zusätzlich zur Pflegeversicherung beziehen. Für diese Menschen bleibt es bei der geringen Grenze von 2.600 Euro.

Ein breites Verbändebündnis, dem auch der Paritätische Wohlfahrtsverband angehört, fordern in ihrem Aufruf »Nachbesserung jetzt« vom 21. Juli 2016, auch die anrechnungsfreie Vermögensgrenze für Bezieher von Grundsicherung anzuheben. Weitere Nachbesserungsforderungen des Aufrufs sind: Der leistungsberechtigte Personenkreis wird im Entwurf zu stark eingeschränkt, da dauerhafte Unterstützung in fünf von neun Lebensbereichen nachgewiesen werden muss. Die vorgesehene Kann-Regelung begründe keinen Rechtsanspruch.

Ein weiteres Problem stelle die Herauslösung der Eingliederungshilfe aus dem SGB XII und die Überführung in das SGB IX dar. Die Eingliederungshilfe, muss Hilfe auch weiterhin für behinderte Menschen mit Pflegebedarf nach dem Grundsatz »Reha vor und bei Pflege« gelten. Sie benötigen Eingliederungshilfe und Pflege, beispielsweise Unterstützung beim Erwerb von alltagspraktischen Fähigkeiten zur selbstständigen Haushaltsführung. Der Vorrang der Pflege vor Eingliederungshilfe wird abgelehnt. Eine Anhebung der Ausgleichsabgabe wird für die 39.000 Unternehmen gefordert, die keinen einzigen schwerbehinderten Menschen beschäftigen. Das Bundesteilhabegesetz wird die Teilhabe und Selbstbestimmung von Menschen mit Behinderungen trotz Kritik zweifellos stärken. Aber ohne die Anstrengungen

Das macht die Sozialpsychiatrie gut ...

- im Kreis Offenbach sind die Unterstützungsangebote flächendeckend gut erreichbar
- das Angebot ist vielfältig

Das wäre noch zu tun ...

- die Zuständigkeit der Kostenträger sollte flexibler gestaltet werden, die Reibungsverluste sind oft zu hoch
- bei der Arbeit mit Klienten sollte vermehrt der Fokus auf Beschäftigung und Arbeit gelegt werden, dazu gehört auch angemessenes Entgelt
- die Vernetzung mit nicht-psychiatrischen Angeboten, Einbezug des »Sozialraums« muss verbessert werden

JULIA KÖRLIN, Ärztin für Neurologie und Psychiatrie, Leitung Sozialpsychiatrischer Dienst Kreis Offenbach

der Solidargemeinschaft wird die Inklusion nicht vorankommen. Nicht ohne Lohn. Profitieren werden alle – nicht nur die Menschen mit Behinderung.

Johann Kneißl

Johann Kneißl ist mit seiner Agentur »alle Munde – anders kommunizieren« selbstständiger PR-Fachmann. Er arbeitet für die Branchen Gesundheit, Sozialwirtschaft und Arbeitsmarktintegration. Sein zentrales Thema ist die Teilhabe von Menschen mit Behinderungen. Er unterstützt die Stiftung Lebensräume bei ihrer Öffentlichkeitsarbeit.

Kontakt:

Stiftung Lebensräume Offenbach am Main Starkenburgring 31 63069 Offenbach am Main Telefon 069 838316-20, www.lebsite.de

Das wäre noch zu tun ...

- spezielle Angebote für junge psychisch erkrankte Menschen
- Angebote am Wochenende
- klar strukturierten Wegweiser durch den Dschungel der Angebote im Kreis Offenbach
- Inklusion in das Gemeindeleben

MONIKA HUBERT, stellvertretende Vorsitzende Stiftung Lebensräume
Offenbach und Betriebsleiterin Gemeindepsychiatrisches Zentrum

• Ost- und Westkreis Offenbach



RHEIN MAIN KALEIDOSKOP

Neues Angebot für Angehörige demenzkranker Menschen

Am Universitätsklinikum Frankfurt am Main ist eine neue Informationsgruppe für Angehörige demenzkranker Menschen ins Leben gerufen worden. Die Informationsgruppe richtet sich an Angehörige demenzkranker Menschen und bietet Informationen rund um die Krankheit, deren Diagnose und Behandlung sowie Hinweise und Anregungen zu Alltagsproblemen sowie zu Fragen hinsichtlich Pflegeeinstufung, Betreuung, Versorgungs-, Beratungs- und Hilfsangeboten. Die Teilnahme ist kostenlos. Die Angehörigengruppe wird in einem Kooperationsprojekt der Alzheimer Gesellschaft Frankfurt am Main e. V. und der Klinik für Psychiatrie, Psychosomatik und Psychosomatik des Universitätsklinikums Frankfurt gemeinsam veranstaltet. Am 13. Dezember 2016, 17.00 bis 18.30 Uhr geht es beispielsweise schwerpunktmäßig um »Herausfordernde Situationen und Pflege«. Weitere Hinweise vermittelt die Webseite der Alzheimer Gesellschaft. www.frankfurt-alzheimer.de

Frankfurter Vorträge zur Psychoanalyse

Die »Frankfurter Psychoanalytische Freitagsrunde« bietet regelmäßig Vorträge anerkannter Fachreferenten zu aktuellen Entwicklungen in der Psychoanalyse an. Am 2. Dezember 2016, 19.45 bis 22.00 Uhr werden Ergebnisse der multizentrischen Studie »Langzeittherapie bei chronischen Depressionen« vorgestellt. Am 9. Dezember 2016, ebenfalls 19.45 bis 22.00 Uhr wird über »Psychoanalyse und Intersubjektivität - ein Paradigma im Prisma theoretischer Perspektive« berichtet. Die Fachvorträge finden in der Volkshochschule Frankfurt am Main, Sonnemannstraße 13 statt. Der Eintritt beträgt 12,- Euro.

Frankfurter Werkgemeinschaft expandiert

Die Frankfurter Werkgemeinschaft hat eine Vertriebsfirma von Präsentations- und Serviceartikeln für Buchhandlungen übernommen. Dazu gehören beispielsweise Tragetaschen aus Papier und Plastik, Geschenkpapiere, Dekorationshilfen und Displays. Die bisherige Marke Livendo mit einem Online-Shop und dem Warenversand soll in die Consors-Betriebe, eine Werkstatt für Menschen mit Behinderung, integriert werden. Die Frankfurter Werkgemeinschaft arbeitet bereits seit einigen Jahren für das Versandgeschäft des bisherigen Eigentümers von Livendo. Die Consors-Betriebe sind zwei Jahrzehnte auch schon für den Börsenverein des deutschen Buchhandels und die MVB Marketing- und Verlagsservice des Buchhandels GmbH aktiv.

www.fwg-net.de

Versöhnliches zur Aktion Mensch

Die Aktion Mensch hat der Bürgerhilfe Sozialpsychiatrie Frankfurt am Main e. V. die Förderung eines neuen Fahrzeuges zugesagt. Die Bewilligung - bei 20 Prozent Eigenbeteiligung - betrifft einen neuen Ford Transit, der das bisherige Fahrzeug ersetzen wird, der bereits im Jahre 2006 auch von der Aktion Mensch gefördert wurde. Das also zehn Jahre alte, gut erhaltene Fahrzeug soll verkauft werden, um einen Teil der notwendigen Eigenbeteiligung zu finanzieren. Der neue wie der alte Transit sind hauptsächlich für die Tagesstätte im Einsatz, können aber von allen Einrichtungen der Bürgerhilfe genutzt werden. Der Vorgang ist insgesamt sehr erfreulich, einerseits wegen der Schnelligkeit der Bewilligung, die früher Jahre dauerte, jetzt nur Monate nach Antragstellung eintraf; andererseits wegen der nun etwas versöhnlicheren Stimmung gegenüber Aktion Mensch, welche die Bürgerhilfe beim Start des Wohnheimes Goldstein vor einigen Jahren nach dreijähriger Wartezeit einen hohen Investitionsantrag mit dreizeiliger Begründung abgelehnt hatte, was bei uns für sehr viel Ärger gesorgt hatte. Für diesmal jedenfalls vielen Dank! - Gerhard Seitz-Cychy

Nachbarschaftszentrum hat neue Adresse

Das Nachbarschaftszentrum Ostend ist von der Uhlandstraße in die Waldschmidtstraße 39 (Ecke Wittelsbacher Allee) umgezogen. Die Angebote sollen wie bisher erhalten bleiben. Träger des Nachbarschaftszentrums ist der als gemeinnützig anerkannte Verein »Selbsthilfe- und Nachbarschaftszentrum Ostend«, der Mitglied im Paritätischen Wohlfahrtsverband ist. www.nbz-ostend.de

»Denkmal der Grauen Busse« soll nach Frankfurt kommen

Um an den Massenmord von Menschen mit geistigen und körperlichen Behinderungen in der NS-Zeit zu erinnern, will die Frankfurter Stadtverordnetenversammlung das »Denkmal der Grauen Busse« nächstes Jahr in die Stadt holen. Im nächsten Jahr feiert das Stadtgesundheitsamt, das an diesen Verbrechen in großem Maß beteiligt war, sein 100-jähriges Bestehen. Das begehbare Denkmal besteht aus einem in Beton gegossenen Bus. In grauen Bussen waren die Opfer der sogenannten Euthanasie-Aktion in die Tötungsanstalten gebracht worden. Das Stadtparlament beauftragte den Magistrat auch, das Schicksal betroffener Frankfurter zu erforschen und ein Begleitkonzept zu erarbeiten, das sich mit der Frage beschäftigen soll, was »normal« ist.

LWV-Regionalverwaltung Darmstadt wieder an altem Standort

Die Regionalverwaltung Darmstadt des Landeswohlfahrtsverbandes Hessen ist aus ihrem Übergangsquartier in Wei-

terstadt zurück nach Darmstadt gezogen, nachdem die Sanierung des Gebäudes am Steubenplatz abgeschlossen werden konnte. Die neue (und alte) Anschrift lautet Landeswohlfahrtsverband Hessen, Regionalverwaltung Darmstadt, Steubenplatz 16, 64293 Darmstadt. Eine Anfahrtsbeschreibung findet sich auf der Webseite der Organisation.

www.lwv-hessen.de

Ein Teich voll mit Tinte

Der Frankfurter Arzt Christian Golusda war bis zu seiner Pensionierung im Sozialpsychiatrischen Dienst des Frankfurter Gesundheitsamtes tätig. Nun hat er ein Kinderbuch der niederländischen Schriftstellerin Annie M. G. Schmidt übersetzt, die weltweit als eine der bekanntesten Kinderbuch-Autorinnen gilt: »Ich kenn einen Mann, der Märchen ersinnt / und schon ganz früh morgens zu schreiben beginnt. / Er schreibt Märchen von Hexen, von Elfen und Feen / von sechs Uhr fünfzehn bis dreizehn Uhr zehn.« Die Reimgedichte erzählen Geschichten: »Sieben kleine Eskimos wohnten dicht am Pol / Sie mussten nicht zur Schule gehn, das fanden sie echt toll.« Oder die Geschichten handeln von Isabella Caramella, »die hat ein Krokodil: Karl-Klaus! Das frisst lästige Besucher auf.« In den Niederlanden sind diese Kindergedichte bereits Klassiker, nun dürfen sie bei uns entdeckt werden. Sieb Posthumas Bilder fügen den Texten eine versponnene, leicht nostalgische Note hinzu und machen aus der Sammlung auch optisch einen Leckerbissen.

Annie M.G. Schmidt: Sieb Posthuma (III.) Ein Teich voll mit Tinte. Reimgeschichten. Aus dem Niederländischen von Christian Golusda. Moritz Verlag, Frankfurt am Main. 56 Seiten. 15,95 Euro. ISBN 978-3-89565-324-7.

Lob für Psychosoziale Notfallversorgung

Im Sommer hatte ein Mann mit einem Sprung vom Dach der Zeilgalerie in der Frankfurter City seinem Leben ein Ende gesetzt. Zahlreiche Besucher, darunter Schüler im Alter zwischen zwölf und 15 Jahren, Lehrkräfte und weitere erwachsene Augenzeugen, mussten danach psychosozial betreut werden. Zunächst vor Ort und später im Gesundheitsamt wurden die Betroffenen von vier Notfallseelsorgern, zwei Kinderund Jugendpsychologen und zwei Kinderärzten des Gesundheitsamtes versorgt - nach intensiver Betreuung konnten alle gegen Abend mit Shuttlebussen wieder nach Hause gebracht werden. Der Koordinator der Psychosozialen Notfallversorgung am Gesundheitsamt Peter Waterstraat lobte danach die gute Zusammenarbeit von Feuerwehr, Rettungsdienst und Notfallseelsorge. Das Konzept für die Psychosoziale Notfallversorgung der Stadt Frankfurt am Main war erst Ende letzten Jahres überarbeitet und seit Beginn dieses Jahres durch die Ausbildung von Führungskräften umgesetzt worden.

www.frankfurt.de

Was macht eigentlich...?

Wolfgang Schrank

Er hat die Gemeindepsychiatrie in Frankfurt am Main wesentlich mitgestaltet: Wolfgang Schrank war als Mitglied der Geschäftsführung des Frankfurter Vereins für soziale Heimstätten eine der prägenden Persönlichkeiten in der vor vier Jahrzehnten begonnenen Reform der gemeindenahen Versorgung psychisch kranker Menschen in der Mainmetropole. Vor einem Jahr ist er in die Rente, aber nicht in den Ruhestand gegangen.



"Treffpunkte": Sie sind nach Ihrem Ausscheiden beim Frankfurter Verein für soziale Heimstätten noch in einigen Unternehmen in Frankfurt am Main aktiv. Welche sind das und was machen Sie da?

Schrank: Ich führe die Geschäfte von drei Integrationsunternehmen und - gemeinsam mit meinem Kollegen Klaus D. Liedke - die Geschäfte des Verbundes sozialpsychiatrischer Angebote, der VersA Rhein-Main GmbH.

»Treffpunkte«: Sie engagieren sich auch noch in einigen regionalen und bundesweiten Gremien?

Schrank: Bei den Blättern der Wohlfahrtspflege - einer der wichtigen Fachzeitschriften der Sozialen Arbeit – darf ich im Beirat mitwirken, ebenso bei dem Zeitschriften- und Seminarprojekt »Klarer Kurs/53° Nord« einer Genossenschaft aus Kassel. Und da unser Tagungshotel Hoffmanns Höfe im Verbund der Embrace-Hotels Mitglied ist - dort sind fast alle deutschen Integrationshotels und einige vergleichbare Hotels aus dem deutschsprachigen Ausland zusammengeschlossen -, arbeite ich dort im Vorstand mit.

»Treffpunkte«: Manche Menschen zieht es im Ruhestand wieder in die alte Heimat? Sie wollen nicht nach Bayern zurück?

Schrank: Ich wurde zwar als Flüchtlingskind im flachsten Niederbayern geboren, lebe aber mein ganzes bewusstes Leben in Frankfurt am Main. Ich bin ein Großstadtmensch, kann mir zwar auch einen Alltag in Amsterdam, Bologna, Havanna oder Barcelona vorstellen, Frankfurt am Main schneidet in dieser Riege aber nicht schlechter ab.

»Treffpunkte«: Sie stehen dem Hype um die Inklusion kritisch gegenüber – haben Sie einen Rat für die Psychiatrie-Szene?

Schrank: Der Hype um die Inklusion hat für die Menschen mit Behinderung wenig gebracht. Es ist viel leeres Stroh gedroschen worden von den Verbänden, der Politik und der Wirtschaft. Mit naiven Grafiken wurde ein Fortschritt in einer Entwicklung konstruiert, der über die Integration zur Inklusion führen soll. 99 Prozent der Bevölkerung haben das bis heute nicht verstanden - ich glaube, die haben Recht. Manche Konzepte sind für mich in erster Linie ein Deckmäntelchen für neoliberale Politik.

Notizen

Systemische Psychotherapie wirkt

Das Institut für Qualität und Wirtschaftlichkeit im Gesundheitswesen hat einen Prüfbericht veröffentlicht. der Hinweise für den Nutzen von systemischer Therapie bei Erwachsenen aufweist. Die beiden systemischen Fachverbände begrüßten die positive Begutachtung und sind zuversichtlich, dass systemische Therapie künftig in den Leistungskatalog der Krankenkassen aufgenommen wird. Besonders klare Hinweise auf die Wirksamkeit systemischer Therapie fanden die Forscher für die Störungsbereiche Angst- und Zwangsstörungen sowie Schizophrenie.

www.dgsf.org

Zwangsbehandlung muss teilweise neu geregelt werden

Es ist mit der Schutzpflicht des Grundgesetzes (Art. 2 Abs. 2 Satz 1 GG) unvereinbar, dass hilfsbedürftige und einwilligungsunfähige betreute Menschen, denen gravierende oder gar lebensbedrohende Gesundheitsschäden drohen, nach geltender Rechtslage nicht notfalls auch gegen ihren natürlichen Willen ärztlich behandelt werden dürfen, wenn sie zwar stationär behandelt werden, aber eine freiheitsentziehende Unterbringung daran scheitert, dass sie sich ohnehin nicht mehr aus eigener Kraft fortbewegen können. Dies hat das Bundesverfassungsgericht entschieden. Der Gesetzgeber muss diese Schutzlücke nun unverzüglich schließen. Die Karlsruher Richter haben angeordnet, dass bis zum Inkrafttreten

einer Neuregelung § 1906 Abs. 3 BGB analog anzuwenden ist.

Az.: 1 BvL 8/15

Berliner Psychiatriegesetz verabschiedet

Das neue Psychiatriegesetz für das Land Berlin wurde verabschiedet und im Gesetzblatt veröffentlicht. Das »Gesetz über Hilfen und Schutzmaßnahmen bei psychischen Krankheiten« stärkt die Berliner Informationsund Beschwerdestelle und zwei Besuchskommissionen werden eingerichtet. Die Zwangsbehandlung ist zwar noch vorgesehen, wird aber wesentlich eingeschränkt. Der lange Zeit umstrittene Passus, der den Sozialpsychiatrischen Diensten das Betreten von Wohnungen gewähren sollte, wurde im letzten Augenblick gestrichen. www.berlin.de

Psychiatrie im Wandel

Die Vortragstexte der 10. Psychiatrietage im Landkreis Marburg-Biedenkopf im Mai dieses Jahres stehen nun im Internet zum Herunterladen zur Verfügung. Das diesjährige Rahmenthema lautete »Psychiatrie im Wandel«. Einzelthemen waren beispielsweise die Erfahrungen in der sozialpsychiatrischen Beratung von Migranten, die Chancen der Verhaltenstherapie in Kliniken, die Peer-Begleitung von Angehörigen und die Möglichkeiten der Schematherapie.

www.psychiatrietage-marburgbiedenkopf.de/Archiv%202016/ Psychiatrietage2016.hhtml

Doppeljubiläum 40 Jahre Psychiatrie

Anlässlich des doppelten Jubiläums von 40 Jahre Psychiatrie-Enquete und 40 Jahre Dachverband Gemeindepsychiatrie ist ein Sammelband erschienen, der die



DIE PANIKSTELLUNG

Gemma Correll wird von ihrem Verlag als »ungekrönte Königin aller Nervenbündel und Pessimisten, Profizweifler und Verzweifelten« vorgestellt, die allen ihren »Leidensgenossinnen« mit ihrer neuen Veröffentlichung zeigen will: »Du bist nicht allein! Und: Es könnte alles noch viel, viel schlimmer sein!«. Gemma Correll wurde 1984 in England geboren und lebt nun in den USA. Obwohl sie schlecht sieht, schafft sie es, ihr Leben als freie Cartoonzeichnerin, als Autorin und Illustratorin zu bestreiten. Von Gemma Correll sind bereits mehr als zehn Cartoonbände erschienen.

Gemma Correll: Kein Morgen ohne Sorgen. Handbuch für Verzweifelte. Verlag Antje Kunstmann, München 2016. 112 Seiten. 12,95 Euro. ISBN 978-3-95614-101-0.

gemeinsame Geschichte des Verbands, seiner Mitglieder und seiner Mitstreiter ausführlich darstellt. Die Texte stehen im Internet kostenlos zum Herunterladen zur Verfügung.

www.psychiatrie.de/dachverband/40-jahre-dachverband

Berichterstattung zu psychischen Hintergründen bei Terrorattentätern kritisiert

Die Deutsche Depressionsliga fordert mehr Zurückhaltung und Differenzierung in der Berichterstattung bei der Formulierung psychischer Hintergründe bei terroristischen Gewalttätern und Amokläufern. Angesichts des nur schwer nachvollziehbaren Verhaltens mancher Straftäter könne man zwar die Fra-

ge stellen, ob es sich hier um zumindest mitbeteiligte psychische Ursachen handele. Eine derartige Aussage lasse sich aber anhand der in der Regel geringen vorliegenden Informationen nicht rechtfertigen. Stattdessen werde durch eine vorschnelle und undifferenzierte Zuordnung von Gewalt und psychischer Krankheit in der Bevölkerung ein falsches Bild forciert, das die bereits bestehende Stigmatisierung psychisch kranker Menschen zu Unrecht aufrecht erhalte und sogar noch steigere. Der Anteil der Patienten, von denen tatsächlich eine Gefahr für Außenstehende ausgeht, sei im Vergleich zur Gesamtpopulation äußerst gering. www.depressionsliga.de

Pharmagelder offen gelegt

Die Pharmaindustrie hat nach einem Bericht von »Zeit online« im vergangenen Jahr in Deutschland 575 Millionen Euro an Ärzte und Krankenhäuser für Studien, Weiterbildungen und Vortragshonorare gezahlt. 366 Millionen Euro gingen demnach an Ärzte, Kliniken und andere Gesundheitsberufe für klinische Studien und die umstrittenen »Anwendungsbeobachtungen«. 119 Millionen Euro seien für Vorträge und Fortbildungen an Ärzte gezahlt worden. Mit diesen Angaben haben die forschenden Pharma-Unternehmen erstmals einen so genannten Transparenzkodex umgesetzt, zu dem sie sich freiwillig verpflichtet haben. Die beteiligten Unternehmen veröffentlichen ihre Zahlungen künftig auf ihren Internetseiten (unter dem Stichwort Transparenzkodex), darunter auch die an einzelne Ärzte – wenn diese zustimmen

www.zeit.de

Kein Übereifer im Umgang mit traumatisierten Flüchtlingen

In Schulungen für Freiwillige in der Flüchtlingsarbeit warnt der Psychiater und Psychotherapeut Prof. Dr. Andreas Thiel vor übereiltem Aktionismus im Umgang mit den Asylsuchenden. Viele der Flüchtlinge kämen zwar aus Kriegsgebieten und hätten Angst um Leib und Leben erleben müssen, sagte der Chefarzt des Zentrums für Psychosoziale Medizin in Rotenburg bei Bremen dem Evangelischen Pressedienst. Manche von ihnen könnten ihre Erlebnisse aber auch ohne professionelle Hilfe gut bewältigen. Wenn Flüchtlinge nach Deutschland kämen, bräuchten sie zunächst

Sicherheit, menschliche Wärme und Ruhe. Der Mediziner verweist auch darauf, dass Flashbacks - durch Schlüsselreize ausgelöste blitzartige Erinnerungen an belastende Erlebnisse - und ein unsicherer Aufenthaltsstatus in Deutschland psychische Probleme verstärken können. In erster Linie müsse sich nach einer aufreibenden Flucht erst einmal das Umfeld beruhigen und da könnten Ehrenamtliche viel beitragen.

www.diako-online.de/ Psychiatrie.6448.o.html

»Damit das Leben weitergeht«

Die evangelische und die katholische Kirche haben die Broschüre »Damit das Leben weitergeht« veröffentlicht. Mit ihr unterstreichen die beiden Kirchen den Einsatz zur Suizidprävention, die insbesondere im ökumenischen Angebot der Telefonseelsorge eine große Rolle spielt. Im Jahr 2015 nahm diese Einrichtung deutschlandweit etwa 56.000 Gespräche entgegen, in denen Menschen von Suizid, suizidalen Absichten oder Erfahrungen sprachen. www.ekd.de/download/suizid praevention damit das leben weitergeht.pdf

Etliche Spitzensportler sind psychisch krank

Auch Spitzensportler sind anfällig für psychische Störungen, berichtet der Sportpsychiater Frank Schneider von der Universitätsklinik in Aachen in der Wochenzeitung »Das Parlament«. Die verfügbaren internationalen Zahlen zeigten, dass psychische Störungen bei Hochleistungssportlern genauso oft vorkämen wie in der Allgemeinbevölkerung. Bestimmte psychische Erkrankungen träten abhängig von der jeweiligen Sportart gehäuft auf. So etwa Anorexie (Magersucht) bei Sportarten wie Kunstspringen oder Turnen, aber auch beim Boxen, wo es darum gehe, das Körpergewicht ständig zu regulieren. Im Spitzenund Leistungssport würden häufig auch Depressionen diagnostiziert oder das, was als Burnout bezeichnet werde. Hinzu kämen Angsterkrankungen etwa durch Existenzängste und Schlafstörungen durch Wettkämpfe in unterschiedlichen Zeitzonen. www.das-parlament.de

Klinik-Qualitätsberichte sagen wenig aus

Die Bundespsychotherapeutenkammer fordert mehr Transparenz in psychiatrischen und psychosomatischen Kliniken. Wie viel und welches Personal die Kliniken haben, welche Leistungen sie damit erbringen und ob ihre Behandlungen leitliniengerecht sind, sei aktuell für niemanden erkennbar. Das ist das Ergebnis der Studie »Die Qualität der Versorgung in Psychiatrie und Psy-

chosomatik – Eine Auswertung der Qualitätsberichte der Krankenhäuser«. Die Qualität der Versorgung in Kliniken müsse für psychisch kranke Menschen, aber auch einweisende Ärzte und Psychotherapeuten erkennbar sein, erklärte der Präsident der Kammer, Dr. Dietrich Munz.

www.bptk.de

Stellungnahme zum Patientenwohl im Krankenhaus

Der Deutsche Ethikrat hat unter dem Titel »Patientenwohl als ethischer Maßstab für das Krankenhaus« eine umfassende Stellungnahme zur Krankenhausversorgung veröffentlicht. Mit der Stellungnahme werden Empfehlungen für eine am Patientenwohl orientierte Ausgestaltung der Krankenhausversorgung ausgesprochen. Insbesondere der zunehmende ökonomische Druck im Krankenhausbereich werfe immer mehr Fragen und Probleme bei der Versorgung



»Treffpunkte«

Die »Treffpunkte« sind ein Forum für alle in der ambulanten, teilstationären und stationären Psychiatrie sowie in der Sozialpsychiatrie Beteiligten. Die Zeitschrift berichtet über allgemeine Entwicklungen; das besondere Gewicht liegt auf regionalen Aspekten der Rhein-Main-Region.

Der Jahresbezugspreis für ein Einzelabonnement der »Treffpunkte« beträgt 19.- Euro einschließlich Versandkosten.

Wer die Zeitschrift besonders unterstützen möchte, kann sich zu einem Förderabonnement entschließen: Ab 30,- Euro im Jahr wird jede Ausgabe ins Haus geliefert. Die Ausgaben sind einzeln zum Heftpreis von 5,- Euro erhältlich.



Ausgabe 1/2016 Angehörige psychisch Kranker

Die Profis in den Diensten und Einrichtungen der Psychiatrie können irgendwann nach Hause gehen; die Angehörigen psychisch kranker Menschen aber sind immer im Dienst, wie ein Betroffener eindrücklich darlegt. Zusammenschlüsse von betroffenen Angehörigen können dabei eine hilfreiche Stütze sein, denn Angehörige leiden zumindest so viel wie die erkrankten Familienmitglieder selbst.



Ausgabe 2/2016 Wohnungsnot

Viele Menschen haben insbesondere in den Ballungsräumen ihre liebe Not, eine bezahlbare Wohnung zu finden. Für manche psychisch kranken Menschen liegt diese Schwelle oftmals noch höher. Einige Träger der psychosozialen Versorgung kümmern sich deshalb darum, eigenen Wohnraum für ihre Klienten zu schaffen.



Ausgabe 3/2016: Selbstachtsamkeit -Auf die innere Stimme hören

Liebe deinen Nächsten wie dich selbst, fordert die Bibel – ein indirekter Hinweis auf die Bedeutung der Selbstachtsamkeit. Die Beiträge zum Themenschwerpunkt dieses Heftes beschreiben die Voraussetzungen für Resilienz als Eigenschutz, vom Hören auf den eigenen Körper im Alltag bis zum Stimmenhören mit und ohne Krankheitswert.

Bürgerhilfe Sozialpsychiatric Frankfurt am Main e. V., Holbeinstraße 25-27 60596 Frankfurt am Main Telefon 069 96201869 Fax 069 627705 gst@bsf-frankfurt.de www.bsf-frankfurt.de

Im nächsten Heft:

Treffpunkte 1/2017



Zeitdruck

Schneller, höher, stärker - viele Menschen haben das Gefühl, dem olympischen Motto nicht mehr gewachsen zu sein. - Insbesondere in der Arbeitswelt steigt der Druck, immer mehr leisten zu müssen und zu jeder Zeit verfügbar zu sein. Die Beteiligten in der Psychiatrie – kranke Menschen, Angehörige und Profis – sind davon nicht ausgenommen. Doch es gibt Wege aus dem Hamsterrad.

Die »Treffpunkte« 1/2017 erscheinen am 15. Februar 2016. Mit einem Jahresabonnement von 19,- Euro sichern Sie sich die sofortige Zustellung des jeweils neuesten Heftes.

Bestellung per E-Mail: gst@bsf-frankfurt.de

auf. Im Mittelpunkt der Stellungnahme steht das Patientenwohl, das maßgeblich von drei Kriterien bestimmt werde: die selbstbestimmungsermöglichende Sorge für den Patienten, die gute Behandlungsqualität sowie die Zugangs- und Verteilungsgerechtigkeit. Laut Ethikrat ergeben sich hier unterschiedliche Konfliktfelder. Diese betreffen vor allem die schwindenden Möglichkeiten einer angemessenen Kommunikation in der Arzt-Patient-, Pflegende-Patientund Therapeut-Patient-Beziehung und -Kommunikation sowie die zunehmende Schwierigkeit für die im Krankenhaus Tätigen, ihre berufsethischen Pflichten umzusetzen..

Hessen schafft Landesrahmenvereinbarung zur Prävention

www.ethikrat.org

Mit der Unterzeichnung der Landesrahmenvereinbarung wird sich die Prävention in Hessen maßgeblich verändern, meldet die Techniker Krankenkasse (TK). Das Hessische Ministerium für Soziales und Integration, die Krankenkassen und weitere Sozialversicherungsträger werden künftig gesundheitsfördernde Projekte gemeinsam angehen, »auch um damit schwer erreichbare Zielgruppen - wie Erwerbslose, Alleinerziehende und Menschen mit Migrationshintergrund zu erreichen«, sagt Dr. Barbara Voß. Leiterin der TK-Landesvertretung Hessen. Erfahrungen haben gezeigt, dass in der Vergangenheit Präventionsangebote von diesen Personengruppen eher seltener in Anspruch genommen wurden. Die TK wertet es als positives Zeichen, dass bei den Verhandlungen so schnell wie in keinem anderen Bundesland ein gutes

>>> Wer beabsichtigt, sich von

Verrücktheiten fernzuhalten,

wird verrückt.

Antonio Porchia,

italienisch-argentinischer Schriftsteller (1886-1968)



Ergebnis erzielt wurde. Mit der Landesrahmenvereinbarung sei die Grundlage geschaffen worden, um gemeinsam sinnvolle Projekte auf den Weg zu bringen. Die Präventionsgelder könnten nun gebündelt und damit noch effektiver eingesetzt werden, so Voß.

Hilfsmittelverzeichnis online abrufbar

Das offizielle Hilfsmittelverzeichnis der gesetzlichen Krankenversicherung ist neuerdings bei der Informationsplattform REHADAT im neuen Design, barrierefrei und auch mit mobilen Endgeräten abrufbar. Der Spitzenverband der Krankenkassen listet die von der Leistungspflicht der Krankenund Pflegekassen umfassten Produkte in dem Hilfsmittelund Pflegehilfsmittelverzeichnis auf (vgl. § 139 SGB V i.V.m. § 78 Abs. 2 SGB XI). Bisher wurden mehr als 20.000 Produkte in das Verzeichnis aufgenommen. Es bietet einen guten Marktüberblick und bildet eine Informationsgrundlage für alle am Versorgungsprozess beteiligten Personen und Organisationen. Durch das Verzeichnis sollen die Voraussetzungen für einen qualitätsorientierten Wettbewerb geschaffen werden.

www.rehadat-gkv.de

Neuer Newsletter »Aktion Mensch«

Die Aktion Mensch bietet einen neuen monatlichen Newsletter an, der sich auf die Förderangebote der Organisation konzentriert. Seit ihrer Gründung im Jahr 1964 konnte die Soziallotterie rund 3,9 Milliarden Euro an gemeinnützige Vorhaben weitergeben.

www.aktion-mensch.de/projekteengagieren-und-foerdern/foer derung/foerdernewsletter.html

Schnell erfahren, was los ist

Menschen mit psychischen Beschwerden können künftig schnell einen ersten Termin beim Psychotherapeuten erhalten. Ab dem 1. April 2017 können Psychotherapeuten ihren Patienten eine Sprechstunde anbieten. Damit sind kurzfristig Termine von 25 oder 50 Minuten möglich, in denen Patienten eine erste Beratung bekommen. Sie erfahren dabei, ob bei ihnen Selbsthilfe- oder Beratungsangebote ausreichen, ob sie
psychisch erkrankt sind und
welche Behandlung sie benötigen oder ob weitere diagnostische Abklärungen erforderlich sind. Der Gemeinsame Bundesausschuss
beschloss heute die dafür
notwendige Änderung der
Psychotherapie-Richtlinie.
www.bptk.de

Yoga bei psychischen Störungen

In einer Metaanalyse werteten Jenaer Psychologen Studien zur Wirksamkeit von körperorientiertem Yoga bei psychischen Störungen aus. Ihr Fazit: Mit Atem- und Körperübungen als zentrale Bestandteile stellt diese Form von Yoga einen vielversprechenden ergänzenden Ansatz in der Behandlung psychischer Störungen dar. Yoga sei eine weit verbreitete Freizeitaktivität und gelte damit als niedrigschwelliger, gut akzeptierter Therapieansatz. Es sei kostengünstig und habe kaum Risiken oder Nebenwirkungen. www.aerzteblatt.de/ archiv/175449 https://idw-online.de/

de/news648766

Sieben Fragen an

Carsten Baumann



Carsten Baumann wurde 1968 in Wiesbaden geboren, er ist verheiratet und hat einen zwölfjährigen Sohn. Der ausgebildete Diakon und Heilpädagoge übernahm im Januar 2016 die Leitung der Frankfurter Bahnhofsmission, zuvor war er 28 Jahre für die Kreuznacher Diakonie tätig. Dort leitete er in den vergangenen Jahren eine Einrichtung für Menschen mit geistiger Behinderung, in seiner Zuständigkeit war u. a. eine geschlossene therapeutische Wohngruppe. Die Bewohnerinnen und Bewohner werden auf der Grundlage eines systemischen Ansatzes verhaltenstherapeutisch nach individuell ausgerichteten Konzepten betreut – Ziel ist den »Drehtüreffekt« im Rahmen stationärer psychiatrischer Aufenthalte zu verhindern. In diesem Zusammenhang beschäftigte sich intensiv mit dem Thema freiheitsentziehende Maß-

nahmen in vollstationären Einrichtungen. Zusammen mit seiner Frau betreibt er eine Erziehungsstelle, das Ehepaar betreut im Rahmen einer Erziehungsstelle zwei Kinder- und Jugendliche mit erheblichen Verhaltensbeeinträchtigungen.

1. Was ist gut an der psychosozialen Versorgung in Frankfurt am Main?

Ich bin immer noch zu frisch in Frankfurt am Main und so steht es mir nicht zu, mich dazu zu äußern. Faszinierend finde ich die vielfältigen psychosozialen Angebote.

2. Was müsste in der psychosozialen Versorgung in Frankfurt am Main dringend verbessert werden?

Wie schon bemerkt, bin ich noch zu »unwissend«, was die psychosoziale Versorgung in Frankfurt am Main betrifft. Mir fällt jedoch auf, dass der Anteil von Menschen mit psychischen Störungen in meinem jetzigen Tätigkeitsfeld, der Bahnhofsmission, nicht unerheblich ist. Manchmal stößt man in der Weitervermittlung an Grenzen. Insbesondere für Menschen mit Migrationshintergrund, bei denen die Kommunikation durch die Sprachbarrieren erheblich erschwert und oft nur überwunden wird, wenn gedolmetscht wird, sind die Grenzen des Machbaren schnell erreicht.

3. Welches psychosoziale Angebot ist viel zu wenig bekannt?

Leider kann ich auch hier nichts beitragen als »Neuer« in Frankfurt am Main.

4. Welchem Buch wünschen Sie viele Leserinnen und Leser?

William Paul Young: »Die Hütte. Ein Wochenende mit Gott«. Nachdem seine Tochter entführt und ermordet wird, fällt ein Familienvater in Depressionen. Bis er eines Tages einen Zettel im Briefkasten findet: Gott möchte ihn sehen, in einer Berghütte in Oregon. Obwohl er es für einen Trick des Mörders hält, macht er sich auf den Weg - und trifft auf obskure Gestalten, die der Himmel schickt.

5. Welchen Film haben Sie zuletzt gesehen?

»Honig im Kopf« mit Dieter Hallervorden ist ein bewegender Film um ein Mädchen, das ihren an Alzheimer erkrankten Opa auf eine Reise nach Venedig entführt. Ein ernstes Thema gut und an vielen Stellen witzig aufgearbeitet.

6. Sie haben plötzlich einen Tag frei – was würden Sie gerne machen?

Einfach einmal alles Loslassen – ein langer Spaziergang mit meiner Frau und unserem Labrador Anton, entspannt frühstücken, in aller Ruhe ein Buch lesen.

7. Die Märchenfee erscheint – Ihre drei Wünsche?

Ich bin ich zufrieden, so wie es ist. Ansonsten vertraue ich auf Gott.

Keine Ausgabe verpassen – **Treffpunkte** abonnieren!

Die Burgerhilfe setzt für die **Treffpunkte** jedes Jahr hohe Eigenmittel ein, da sie als kleine Zeitschrift – wie viele Printmedien in der heutigen Zeit – nicht kostendeckend erscheinen kann. Helfen Sie mit, dass die Treffpunkte noch lange ein lesenswertes Forum für alle Akteure der sozialen Psychiatrie bleiben.

Wir würden uns freuen, wenn auch Sie sich entschließen, weniger als 20 Euro gut anzulegen:

Ja, ich abonniere ab sofort die **Treffpunkte** und bitte um regelmäßige Zusendung an folgende Adresse: Name Straße PLZ/Ort Das Jahresabonnement kostet 19 Euro für vier Ausgaben und kann zum Ende jeden Jahres schriftlich gekündigt werden. Ich zahle nach Erhalt der Rechnung Widerrufsbelehrung: **Ich** möchte die **Treffpunkte** mit einem Förderabonnement Diese Bestellung kann ich ohne Angaben unterstützen und zahle jährlich von Gründen innerhalb von zwei Wochen (bitte Wunschbetrag ab 30 Euro eintragen) schriftlich widerrufen. Zur Wahrung der Frist genügt die rechtzeitige Absendung des Widerrufs. **Ich** möchte mich nicht selbst um die Überweisung kümmern und stimme deshalb zu, dass die Abo-Gebühr Datenschutz:: von meinem Konto per SEPA-Lastschrift abgebucht wird. Wir versichern, dass die angegebene Adresse ausschließlich für Zwecke des (In diesem Fall senden wir Ihnen in Kürze wegen der neuen SEPA-Last-Vertriebs der Zeitschrift verwendet wird. schrift-Bestimmungen eine weitere Information zu.) Unterschrift Datum

Bitte hier abtrennen

Ihre **Abonnements-Bestellkarte** schicken Sie bitte ausreichend frankiert an die Bürgerhilfe Sozialpsychiatrie Frankfurt am Main e.V., Holbeinstraße 25-27, 60596 Frankfurt am Main.

Gerne nehmen wir Ihre Abo-Bestellungen auch telefonisch (069-96201869) oder per eMail (gst@bsf-frankfurt.de) entgegen. Sie erhalten dann umgehend eine schriftliche Bestätigung.